Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hoß; für den Inseratentheil: T. Riedel, sämmtlich in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 77. Elbing, Mittwoch 4. April 1894. 46. Jahrg.

* Landwirthschaftliche Ueberproduktion.

Noch während des Kampfes um den russischen Handelsvertrag haben die Zuckerindustriellen sowohl wie die Branntweinbrenner alle Minen springen lassen, um die Gesetzgebung zu Gunsten ihres Gewerbes zu beeinflussen. Das letzte Zuckersteuergesetz hat neben der Erhöhung der Verbrauchssteuer von 12 auf 18 Mk. vom 1. August 1892 ab die bereits auf die Hälfte ermäßigte Rübensteuer völlig beseitigt und als vorübergehenden Ersatz für die bis dahin gewährte verdeckte Ausfuhrprämie einen offenen Zuschuß in Höhe von 1,25 Mk. für Rohzucker bis zum 1. August 1895 zugestanden, der für die Jahre 1895–97 auf 1 Mk. ermäßigt und alsdann ganz beseitigt werden soll. Die Regierung hatte damals vorgeschlagen, den völligen Wegfall der Ausfuhrprämien am 1. August 1895 in Kraft treten zu lassen und bis dahin eine offene Prämie in Höhe von 1 Mk. für Rohzucker zu gewähren. Die Industriellen setzten aber eine Verlängerung der Uebergangsperiode von 3 auf 5 Jahre und für die ersten drei Jahre eine höhere Prämie durch. Sie verlangen jetzt, daß die höhere Prämie auch über den 1. Aug. 1895 hinaus bestehen bleibe, weil, wie sie sagen, die Voraussetzung, unter der die Beseitigung der Prämie beschlossen worden, nicht erfüllt sei, d. h. weil die konkurrirenden Staaten bisher ihre Zuckerprämien noch nicht abgeschafft haben. In diesem Sinne hat sich auch das mit der Prüfung der Wirkung des Gesetzes beauftragte preußische Landesökonomiekollegium, in dem natürlich die Interessenten das große Wort führen, ausgesprochen. Durch eine solche Abänderung des Gesetzes würde der Mißbrauch, daß Deutschland auf Kosten der Konsumenten dem Auslande billigen Zucker liefert, auf unbestimmte Zeit verlängert. Eine Sanirung der Zustände in der Zuckerindustrie würde gleichwohl nicht erzielt. Das Gesetz von 1891 hat die von den Gegnern damals vorausgesagte Wirkung gehabt. Die frühere Ausfuhrprämie kam nur den Besitzern guter Rübenböden und den mit technisch vollkommenen Maschinen arbeitenden Fabriken zu gute, soweit es diesen gelang, je einen Centner Rohzucker aus einem geringeren Rübenquantum zu erzielen, als bei der Abmessung der Ausfuhrvergütung zu Grunde gelegt war. Die nach Aufhebung der Rübensteuer gewährte offene Ausfuhrvergütung kommt allen Zuckerfabriken zu gute, ohne Rücksicht darauf, ob sie mit einer zuckerreicheren oder weniger zuckerreichen Rübe arbeiten. Die Folge ist natürlich eine kolossale Ueberproduktion. Von 50 neuen Zuckerfabriken in einem Jahre, sprach kürzlich Graf L. im Abgeordnetenhause. Es liegt auf der Hand, je höher die Ausfuhrprämie ist, und je länger sie gewährt wird, umsomehr wird sie als Prämie auf eine vermehrte Produktion wirken, und umso rascher die Produktion ohne Rücksicht auf die Konsumfähigkeit der Bevölkerung steigern. In ganz ähnlicher Lage befindet sich die Branntweinbrennerei. Ob es richtig ist, daß die Vorräthe eine bisher unerhörte Höhe erreicht haben, ist eine Sache für sich. Aber das Gesetz von 1887 ist in der That für die Brennereien ein Zwangsgesetz. Der Antheil des einzelnen Brenners an dem Contingent, d. h. an dem um 20 Pfennig pro Liter niedrigerem Steuerfuß unterliegenden Quantum, wird nach Maßgabe des dreijährigen Durchschnitts von 3 zu 3 Jahren von Neuem festgesetzt. Der Brenner ist also gezwungen, nicht nur das ihm zugetheilte Contingent, sondern soviel als möglich darüber hinaus zu brennen, um sich für die nächste dreijährige Periode einen möglichst höheren Antheil an dem Contingent und damit an der sogenannten „Liebesgabe“ zu sichern. Die Branntweinproduktion muß also steigen ohne Rücksicht auf den inländischen Konsum und die Möglichkeit des Absatzes nach außen. In dem Maße aber, in dem das Contingent selbst sich erhöht, nähert sich die Gefahr, daß das contingentierte Quantum größer wird, als zum inneren Verbrauch erforderlich ist. In diesem Falle reicht der zu 50 Mk. versteuerte Branntwein allein für den Konsum aus, was die Folge hat, daß Branntwein mit 70 Mk. Verbrauchssteuer überhaupt nicht mehr versteuert wird, das Reich also die höheren Einnahmen und der Brenner die „Liebesgabe“ einbüßt. Daß bei dieser Sachlage eine Erhöhung der Ausfuhrvergütung, etwa in Form neuer Entschädigung für den Schwund, wiederum nur eine Prämie auf die Steigerung der Ueberproduktion bedeuten würde, bedarf keines Nachweises.

Die Freiheit der Advokatur in Gefahr!

Der preußische Justizminister hat, wie der „Reichsanzeiger“ mittheilt, an die Präsidenten der Oberlandesgerichte die Aufforderung gerichtet, sich nach Anhörung der Vorstände der Anwaltskammern gutachtlich darübr zu äußern, ob Beschränkungen in Bezug auf die Zulassung der Rechtsanwälte einzuführen sind.

Diese Aufforderung wird damit begründet, „daß nach den durch Zeugnisse aus Anwaltskreisen bestätigten Wahrnehmungen Mißstände dadurch hervorgerufen seien, daß junge Juristen alsbald nach bestandener Staatsprüfung, ohne hinreichende praktische Durchbildung und ohne eingehende Selbstprüfung in Bezug auf den zu wählenden Beruf die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft nachgesucht und erlangt haben. Deshalb sei in der Fachliteratur und in einem Theile der öffentlichen Presse die Ansicht ausgesprochen worden, daß zur Aufrechterhalutng des Ansehens des Anwaltstandes ein Einschreiten im Wege der Gesetzgebung geboten sei“. Es wird ferner auf die durch die Freigebung der Advokatur hervorgerufene außerordentliche Vermehrung der Zahl der Rechtsanwälte und die dadurch möglicherweise für die Rechtspflege erwachsende Gefahr aufmerksam gemacht.

Unseres Erachtens hat sich die durch die Reichsjustizgesetzgebung eingeführte Freigebung des Anwaltsberufes durchaus bewährt, und sind die mit derselben naturgemäß verbundenen etwaigen Mißstände nicht derart, daß dadurch eine Einschränkung in der Zulassung zur Rechtsanwaltschaft gerechtfertigt werden könnte.

Zunächst unterläßt es der Herr Justizminister in dem gedachten Rescript, zu erkennen zu geben, worin denn die „nach den durch Zeugnisse aus Anwaltskreisen bestätigten Wahrnehmungen“ vorhandenen Mißstände eigentlich bestehen, durch welche sagen eine Gefahr für die Rechtspflege drohen soll. Die seit 1879 so sehr angewachsene Zahl der Anwälte kann doch an sich eine solche Gefahr nicht herbeiführen; mit demselben Rechte könnte man aus der in dem letzten Jahrzehnt unzweifelhaft erfolgten großen Zunahme der Aerzte auf eine Gefährdung der Gesundheitspflege schließen. Es müssen also wohl noch andere Umstände vorliegen, aus welchen der Herr Justizminister die Freiheit der Advokatur für so bedenklich hält; darauf deuten ja auch die in dem Rescript angeregten Bedenken, welche sich auf die Unerfahrenheit jugendlicher Anwälte und die sich daraus ergebende Gefährdung des Ansehens des Anwaltstandes beziehen. Vielleicht ist eine Aufklärung nach dieser Richtung einem späteren Gesetzentwurf vorbehalten.

Wir können aber nicht einsehen, weshalb daraus, daß eine große Anzahl junger Juristen sich unmittelbar nach bestandener Staatsprüfung zur Wahl des Anwaltsberufes entschließt, eine Gefahr für das Ansehen des Anwaltstandes erwachsen soll. Gewöhnlich wird doch die Staatsprüfung in einem Alter abgelegt, in welchem man mit voller Ueberlegung sich zu entschließen und zu handeln gewohnt ist. Wenn sich also die Wahl des neuen Assessors, der durch das bestandene Examen die Fähigkeit für das Richteramt erlangt hat, für die Anwaltschaft entscheidet, so soll dieser Entscheidung der Makel der mangelnden Ueberlegung anhaften, während die Wahl des richterlichen Berufes stets auf strenger Selbstprüfung beruhen soll. Wieviele der jungen Juristen werden aber überhaupt nicht vor diese Wahl gestellt, sondern müssen sich für den Anwaltsberuf entscheiden, weil es ihnen ihre Verhältnisse nicht gestatten, als unbesoldete Assessoren 4 bis 5 Jahre pour le roi de Preusse zu arbeiten! Will man diese etwa zwingen, die diätenlose Zeit unter allen Umständen durchzuhalten, um dann mit Schulden das Amt anzutreten?

Aber die jungen Juristen, die sofort Anwälte werden, sollen der genügenden Durchbildung entbehren und dadurch das Ansehen ihres Standes gefährden. Wir haben noch nie von Seiten der Justizverwaltung öffentlich über eine ungenügende Durchbildung derjenigen jungen Juristen klagen hören, welche alsbald nach bestandener Staatsprüfung ohne Durchbildung für das Leben mit der Wahrnehmung richterlicher Geschäfte betraut werden. Das sich bei diesen ein gleicher Mangel nicht auch hie und da geltend machen sollte, ist bei der Gleichmäßigkeit in der Ausbildung der Juristen nicht anzunehmen. Wie denkt die Justizverwaltung denn, diesem Mangel zu begegnen, aus welchem auch eine Gefährdung der Rechtspflege in mindestens gleichem Maße entspringen könnte? Das rechtsuchende Publikum ist bei der freien Advokatur gut aufgehoben, besser, als bei einer beschränkten Anzahl von Anwälten. Eine Gefährdung des Ansehens des Anwaltsstandes liegt auch nicht vor, da auch durch die geplanten Einschränkungen unlautere Elemente dem Stande ebenso wenig ferngehalten werden können, als es bisher der Fall ist. Will aber die Justizverwaltung einer Ueberfüllung des Anwalsberufes energisch steuern, so hat sie das beste Mittel selbst in der Hand: es besteht in der erheblichen Vermehrung der in Preußen ihrer Zahl nach völlig unzulänglichen Richterstellen.

Die Regelung der durch das Ministerialrescript angeschnittenen Frage gehört zur Competenz der Reichsgesetzgebung. Wir können zunächst abwarten, ob gleichartige Erhebungen auch von den Justizverwaltungen anderer Bundesstaaten angestellt werden, und können hoffen, daß ein Gesetzentwurf, welcher die Beschränkung der Freiheit eines im Volke hochgeachteten Standes anstrebt, im Reichstag eine Mehrheit nicht finden werde.

Politische Tagesschau.

Elbing, 3. April.

Reform der Eisenbahnverwaltung. Ueber die Grundzüge der am 1. April 1895 zur Durchführung gelangenden neuen Organisation der preußischen Staatsbahnen ist dem Abgeordnetenhause eine Denkschrift zugegangen, die sich die ziemlich überflüssige Mühe giebt, die gegenwärtige, seit 1880 bestehende Organisation, die aus dem Bedürfniß nach -- Decentralisation hervorgegangen sein soll, als abänderungsbedürftig zu erweisen. Vielleicht wäre die Regierung trotz aller Klagen des Publikums dahin auch jetzt noch nicht gelangt, wenn nicht, wie die Denkschrift konstatirt, das ungünstig werdende Verhältniß der Ausgaben zu den Einnahmen Bedenken erregt hätte. Was die „Decentralisation“ in der jetzigen Verwaltung betrifft, so hat die „Köln. Ztg.“, die doch zu den begeistertsten Vorkämpfern der Eisenbahnverstaatlichung gehörte, nicht umhin gekonnt, dieser Tage eine Zuschrift aus geschäftlichen Kreisen über den Geist unserer Eisenbahnverwaltung aufzunehmen, in der u. A.

> Wir betrügen und schmeicheln Niemanden durch so feine Kunstgriffe als uns selbst.
> A. Schopenhauer.

Berufswahl und Gesundheit.

Von Dr. **Georg Korn** (Berlin).

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Solche Verhältnisse sollten bei der Berufswahl stets in Erwägung gezogen werden, namentlich dort, wo durch erbliche Anlage oder vorhergegangene Krankheit die Gesundheit der betreffenden Persönlichkeit eine zarte ist. Wohl haben solche scheinbar zu kurzem Leben bestimmte Menschen oft ein recht langes und behagliches Alter erreicht, und alle Voraussagen auf diesem Gebiete haben etwas sehr Mißliches.

> „Oft schon begrub der Kranke den Arzt, der das Leben ihm täglich
> Abgesprochen, genesen und froh der beleuchtenden Sonne“

heißt es in Goethe's Achilleis-Fragment mit Recht, und bekannt ist die Geschichte von jenem Arzt, der nach Jahren von einem Patienten begrüßt wurde, den er damals nur wenige Tage zum Leben noch gegeben hatte. „Dann müssen Sie falsch behandelt worden sein,“ rief indignirt der Jünger Aesculaps aus. Auch das ist richtig, daß bei großer Neigung und Begabung für einen bestimmten Beruf die hygienischen Verhältnisse nicht allzu schwer in's Gewicht fallen können. Wie wir es täglich erleben, daß unter dem Einfluß freudiger Gemüthsstimmungen auch das körperliche Befinden sich hebt, Essen und Trinken wie durch ein wahres Genußmittel gewürzt und schmackhaft werden und die Arbeitsleistung gesteigert wird, so wird zweifellos bei Lust und Liebe zur Sache die ungünstige Einwirkung äußerer Umstände zurückgedrängt und die Arbeitskraft erhöht.

In den meisten Fällen jedoch ist eine solche ausgesprochene Neigung nicht vorhanden, sondern die Wahl des Berufes ist innerhalb eines gewissen Kreises ziemlich gleichgiltig; hier sollte die Rücksicht auf die Gesundheit, die Vorbedingung alles menschlichen Glückes und Genusses, ein ernstes Wort mitsprechen. Wo von Jugend auf die Lunge oder der Blutkreislauf zu Bedenken Anlaß giebt, da wird noch allenfalls in manchen Familien der Hausarzt bei der Wahl des Berufes hinzugezogen, und es werden Berufsarten ausfindig gemacht, die den belasteten Organen verhältnißmäßig zuträgliche Lebensbedingungen versprechen. Dagegen wird ein anderes sehr bedenkliches und dabei leider sehr modernes und verbreitetes Leiden bei den dafür Disponirten gerade von den Angehörigen der Berufe der geistigen Arbeit sehr wenig bei der Wahl des Lebensberufes in Berücksichtigung gezogen: die reizbare Nervenschwäche, die sogenannte Nervosität, die nun einmal von unserem Großstadtleben und Weltverkehr nicht mehr zu trennen ist. Das ganze moderne Leben mit seiner ungeheuren Steigerung der Bevölkerung, dem Zusammenleben von so vielen Tausenden Menschen in den Großstädten, den enormen Verkehrsverhältnissen, die unbedingt nothwendig sind, um diesen Menschenmassen das Leben zu gestatten, ist mit großen Nervenausgaben verbunden. Die Beziehungen zu anderen Menschen haben sich in den letzten fünfzig Jahren mindestens verzehnfacht, der Einzelne ist bedeutend mehr in Anspruch genommen als früher. In diesen Verhältnissen, die wir nicht ändern können, liegt der Hauptgrund unserer heutigen Nervenübel. Dazu kommt die Jagd nach dem Erwerb, um damit die Jagd nach Genuß und Wohlleben betreiben zu können, die Sucht, reich zu werden und emporzukommen um jeden Preis, auch um den der Gesundheit.

Es ist nach alledem nicht zu verwundern, daß die nervöse Anlage sich schon bei Kindern weitverbreitet zeigt, und in der Zeit, wo der junge Mann (und heutzutage oft auch das junge Mädchen) zur Berufswahl schreitet, schon in vollster Blüthe steht. Leider setzen sich die Eltern über die Anzeichen dieses Leidens meist leicht hinweg, weil sie oft mehr Ungezogenheit darin sehen, als ein unfreiwilliges Thun, und zudem glauben, das Leben würde sie schon curiren. Und so kommt es, daß die stark nervös belasteten Menschen in Schaaren gerade jene Berufszweige aufsuchen, denen sie vor Allem fern bleiben müßten, weil sie die Nerven noch mehr zu zerrütten und das Leben der Nervösen völlig unleidlich zu gestalten geeignet sind, die Berufe des öffentlichen Lebens, der Kunst, der Wissenschaft, des Theaters, der Börse und des Bankwesens und dergleichen mehr. Es sind das Berufe, die häufig eine gewisse Ueberanstrengung aller Kräfte des Geistes und Gemüths verlangen und wenig Ausspannung und Erholung von der übermäßigen Anstrengung des Gehirns gestatten. Die wenigsten Menschen sind ohnehin im Stande, länger als drei Stunden hintereinander geistig zu arbeiten, und auf zwei bis drei geistige Arbeitsstunden sollte eine Erholungspause folgen.

Zu den Berufen, die ihrer ganzen Stellung nach die Nerven besonders gefährden und die nervenschwachen Menschen unter allen Umständen schädlich sein müssen, gehören nach Krafft-Elbing's Urtheil jene, bei denen ein großes materielles Risiko mit der Beschäftigung verbunden ist: Geschäftsleute und Fabrikanten die beständig von Concurrenz, schwankenden Geschäftsconjuncturen bedroht sinb und mit Credit arbeiten müssen. Bankiers und Börsianer, ferner Künstler, die durch ihren Beruf geistig und gemüthlich ohnehin beständig erregt und des Beifalls oder des Tadels des Publikums, des Neides ihrer Collegen gegenwärtig sind; ferner Beamte, die ungeeignete, monotone, anstrengende Büreauleistungen zu erfüllen haben und dabei fortwährenden Nörgeleien selbst nervöser, reizbarer, hypochondrischer Vorgesetzten ausgesetzt sind.

Wer es also gut meint mit seinen nervösen Angehörigen, der rathe ihnen dringend und ernst ab, einen solchen Beruf zu wählen, der mit erschöpfenden Nervenausgaben unvermeidlich verknüpft ist. Es ist thöricht, sich durch das Leben zu peitschen, wenn man im behäbigen Schritt mit mancherlei Rast weiter zu kommen vermag. Und das vermögen die nervösen Kinder unserer Zeit, wenn sie sich den geeigneten Berufen zuwenden. Krafft-Ebing schlägt eine Art geistiger Wechselwirthschaft hierfür vor. Der rationelle Landwirth weiß, daß einem durch Raubbau zu Grunde gerichteten Feld durch Brachlegen und Anbau mit passender Saat wieder aufgeholfen werden kann. Die geistige Lebensweise vieler Berufsklassen in den jüngsten Generationen gleicht eigentlich einem Raubbau des geistigen Ackerfeldes. Generationen hindurch wird die geistige Kraft übercultivirt und zur Ueberproduction mißbraucht, bis endlich der Grund zur Production nicht mehr im Stande ist.

Der Gefahr, seinen Boden zu ruiniren, beugt der Landwirth durch eine rationelle Wechselwirthschaft vor. Wie ganz anders würde sich das Schicksal der Enkel erlauchter Ahnen auf geistigem Gebiete gestalten, wenn — eine Art geistiger Wechselwirthschaft — der Sohn und Enkel des geistigen Berufsmenschen zur ursprünglichen Bestimmung menschlicher Thätigkeit, zur Landwirthschaft zurückkehrte! Wer dazu durch Culturkrankheit seines Geistes genöthigt wird, gehorcht einfach dem Gebote der Natur, das auf die Länge der Zeit nicht ungestraft verletzt wird.

Die nervösen und blutarmen Kinder der Großstadt finden auf dem Lande und im Walde, sei es als Landwirthe, als Forstbeamte, als Gärtner oder in einem sonstigen Berufe einmal geeignete, kräftigende, körperliche Beschäftigung in freier, gesunder Luft, dann aber die Freiheit von allen den tausend schädlichen Einflüssen der Großstadt, dem Lärm auf den Straßen, dem Gewühl und Drängen der Menschen, dem Hasten und Treiben, dem Telephon und den vielen, kaum noch wahrgenommenen, aber doch wirksamen Beleidigungen der Hörnerven, des Auges, der Geruchsnerven, die alle mitwirken, das Nervensystem zu erschlaffen.

Für die Individualität der verschiedenen, künftigen Staatsbürger bleibt ja auch auf diesem beschränkten Gebiete Raum genug zur Auswahl. Wohin die sonstigen, körperlichen Eigenschaften ihrer Kinder sie verweisen, ohne daß Gesundheitsschädigungen zu erwarten sind, werden die Eltern am besten mit dem erfahrenen Hausarzt, dessen Rath in dieser Hinsicht allzu oft umgangen wird, ausmachen; er pflegt die körperliche Enwicklung und Fähigkeit der Kinder aus langjähriger Beobachtung am sichersten würdigen zu können und kann zugleich über die hygienischen Verhältnisse des betreffenden in Aussicht genommenen Berufes ein begründetes Urtheil abgeben. Fällt dieses ungünstig aus, so sollten alle Eltern und die jungen Berufsrekruten selber das alte Wahrwort bedenken und beherzigen:

Mens sana in corpore sano.

Folgendes mitgetheilt wird: „Den Bau- und Betriebsverwaltungen, den Directionen ist jede Selbstständigkeit genommen; die größten und oft lächerlichsten Kleinigkeiten müssen dem hohen Rath in Berlin vorgelegt und mit demselben eingehend d. h. jahrelang verhandelt werden. Geht dies doch so weit, daß, um ein Beispiel aus der Praxis zu nehmen, kürzlich längere Zeit mit dem Ministerium verhandelt werden mußte, ob eine Anschlußweiche im rheinischen Gebiet mit einem Winkel von 1 : 9 oder 1 : 10 konstruirt werden solle; eine Sache, die der betreffende Bau-Inspektor am besten wußte und in einer halben Stunde hätte erledigen können." Dergleichen natürlich nicht vereinzelte Vorkommnisse werfen auf den in unserer Eisenbahnverwaltung herrschenden Geist ein so bedenkliches Licht, daß man bis auf Weiteres zweifeln wird, ob durch eine Vereinfachung der Behördenorganisation noch andere Wirkungen erzielt werden als finanzielle Ersparnisse, die allein bei den Beamtengehältern auf 4 bis 5 Million Mk. berechnet werden. Leider theilt die Denkschrift über die Durchführung der „neuen" oder eigentlich alten Organisation nur das bereits längst Bekannte mit, so daß man sich auch jetzt noch kein halbwegs deutliches Bild zukünftiger Verhältnisse machen kann. Ob diese Mittheilungen dem Abgeordnetenhause hinreichend erscheinen werden, um die verlangten Kosten zu bewilligen, bleibt abzuwarten.

Seitdem der Großfürst-Thronfolger von Rußland großjährig ist, sind Gerüchte über seine bevorstehende Verlobung mit ständiger Regelmäßigkeit in den Spalten der Tagespresse wiedergekehrt. Aus der Thatsache, daß der Großfürst-Thronfolger den Zaren bei der vom 18. bis 20. April in Koburg stattfindenden Vermählungsfeier des Großherzogs von Hessen mit der Prinzessin Viktoria Melitta von Sachsen-Koburg und Gotha vertreten und als Brautführer die Schwester des Großherzogs, Prinzessin Alix von Hessen, führen werde, glaubte man schon schließen zu dürfen, daß seine Verlobung mit Prinzessin Alix, von der schon wiederholt die Rede war, endlich zur Thatsache werden würde. Drahtberichte aus London bestätigen diese Vermuthung. Danach wird der „Times" auf dem Drahtwege aus Petersburg gemeldet, daß der Zarewitsch, den die Großfürstin Sergius nach Koburg zu den Vermählungsfeierlichkeiten begleitet, bei dieser Gelegenheit mit der Prinzessin Alix von Hessen förmlich verlobt werden wird.

Bismarck und der Parlamentarismus. Bei dem Empfange der Düsseldorfer Deputation, deren Führer der nationalliberale Abg. Dr. Beumer war, hat Fürst Bismarck dem Parlamentarismus eine Lobrede gehalten. Er bemerkte u. a. in seiner Ansprache: „Leider hätten die letzten Jahre eine Vertiefung des Parlamentarismus nicht herbeigeführt; das Streberthum habe sich vielfach breit gemacht. Er selbst habe ja Jahre hindurch gegen den Parlamentarismus angekämpft, aber habe das gethan, weil zum Theil in Folge der 1848er Ereignisse der Parlamentarismus zu stark und die Monarchie zu schwach geworden sei. Ein vertiefter Parlamentarismus sei die kräftigste Stütze der Monarchie. Wenn freie Männer, ihrer Pflicht getreu, das Bürgerthum stützen, so sei das zugleich die kräftigste Förderung des monarchischen Gedankens. Er habe den monarchischen Reiter in den Sattel gehoben und ihm vielleicht etwas zu nachhaltige „Hilfen" zu Theil werden lassen." Wie schade, daß Fürst Bismarck zu dieser Begeisterung für den „vertieften Parlamentarismus" erst durchgedrungen ist, seitdem er die Macht verloren hat, sein Werk der Ruinirung des Parlamentarismus durch den Parlamentarismus zu Ende zu führen!

Versetzung in den Ruhestand. Um dem überaus traurigen Avancement in der Verwaltung der indirekten Steuern in etwas abzuhelfen, wird beabsichtigt, den § 60 des Pensionsgesetzes mehr wie bisher in Anwendung zu bringen. Darnach kann ein Beamter, welcher das 65. Lebensjahr vollendet hat und seine Pensionirung nicht selbst nachsucht, auf Verfügung der Anstellungsbehörde unter Beobachtung der Vorschriften in den §§ 52 ff. in den Ruhestand gegen seinen Willen versetzt werden. Es pflegt dann ein Verfahren vorauf zu gehen, welches mit der freundlichen Aufforderung in einem Schreiben an den Beamten beginnt, sich zur Erhaltung seiner Gesundheit von seinen Dienstgeschäften zurückzuziehen und sich in den wohlverdienten Ruhestand zu begeben. Genügt er dieser Aufforderung, so pflegt seine Verabschiedung mit Gnadenbeweisen wie Orden- oder Titelverleihung zu erfolgen; genügt er ihr nicht, so wird das Verfahren behufs zwangsweiser Versetzung in den Ruhestand zur Anwendung gebracht. Da für sämmtliche Beamte der Verwaltung der indirekten Steuern, welche das 65. Lebensjahr vollendet haben, ein solches Verfahren unserer Information zufolge bevorsteht, so werden sich die Betheiligten nach diesem Avis nicht wundern können, wenn in der nächsten Zeit mancher „blaue Brief" eintrifft.

Für die Centrumspartei, so bemerkt die „Köln. Volkszeitung" am Schlusse eines Leitartikels über die sogenannte Reichsfinanzreform, liegt nicht die mindeste Veranlassung vor, an der wohlerwogenen Stellungnahme zu den Reichs-Steuervorlagen, wie sie in der Etatsrede des Abg. Fritzen zum Ausdruck gelangt ist, irgend etwas zu ändern. Durch gut begründete Abstriche an den Reichsausgaben und durch Einstellung höherer Einnahmen, welche allem Anschein nach gleichfalls als gut begründet sich herausstellen werden, hat der Reichstag den Etat derart umgestaltet, daß unter Hinzunahme der aus der Börsen- und Lotterie-Steuer-Vorlage zu erwartenden Mehr-Erträgnisse für das laufende Jahr Deckung geschaffen ist. Das Weitere wird sich nächstes Jahr finden. Es entspricht ganz der gegenwärtigen Lage, wenn unter Verzicht auf weit ausschauende Pläne man für das unbedingt Erforderliche sorgt, aber sich wohl hütet, auf Vorrath zu bewilligen. Nichts wäre verkehrter, als wenn der Reichstag bezüglich der Finanzfrage gegenwärtig irgendwie die Hände sich binden wollte, nachdem voriges Jahr die Militär-Vorlage in so unüberlegter Weise ohne vorherige Beschaffung der Deckungsmittel zur Annahme gelangt ist.

Reichshilfe für die Spiritusbrenner. Zu der von der „Kreuzztg." verlangten Reichshilfe für die Spiritusbrenner wird offiziös im „Hamb. Korr." geschrieben: „Bekanntlich tritt der Reichstag am 5. April in seine Arbeiten wieder ein. Dann wird sich ja wohl auch die Antwort auf diese Frage finden lassen und auch weiter klar werden, was überhaupt an diesem Projekte ist. Wie die Stimmung im Reichstage zur Zeit aber ist, erweist sich, das kann man jetzt schon sagen, derjenige Staatsmann als der größere Freund der Spiritusinteressenten, der eine Aktion zu ihren Gunsten auf den Herbst verschoben wissen will, wo wenigstens die Möglichkeit, günstigen Boden im Parlament dafür zu finden, vorhanden ist, während sie jetzt unfehlbar auf glatte Ablehnung stoßen würde."

Die Unruhen in Südkarolina dauern fort. Der Gouverneur hat die Bezirke von Darlington und Florence als in Aufruhr befindlich erklärt, weil dieselben sich gegen das Gesetz, betreffend die Durchsuchung der Privathäuser durch Waffengewalt auflehnen. Das Sumpfland bei Darlington, wohin sich eine Anzahl von Polizeibeamten geflüchtet hat, ist von den Aufrührern umzingelt. Ein großer Theil der Miliz verweigert dem Gouverneur den Gehorsam.

Im egyptischen Kabinet fängt es bereits wieder zu kriseln an. Die „Daily News" melden aus Kairo, daß zwischen dem Khedive und dem Ministerium eine große Mißstimmung eingetreten ist. Man glaubt allgemein, daß nach dem Ramadanfeste der Ministerpräsident Riaz Pascha durch Nubar Pascha ersetzt wird.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 3. April. An Reichsmünzen sind nach einer dem Bundesrath gegebenen Uebersicht im Jahre 1893 geprägt worden: An Doppelkronen (Zwanzigmarkstücken) in Berlin und Hamburg 4,011,385 Stück, an Kronen auf allen Münzstätten, außer Berlin und Hamburg, 3,109,326 Stück. Halbe Kronen, d. h. die kleinen goldenen Fünfmarkstücke, sind gar nicht geprägt worden. Der Betrag der geprägten Goldmünzen beläuft sich auf 110,420,960 Mk. Das wirkliche Gewicht (1255,5 Mk. Goldmünzen sollen 1 Pfund wiegen) beträgt 87,949,686 Pfund, das gesetzliche Sollgewicht 87,949,788 Pfund, die Abweichung des wirklichen gegen das gesetzliche Sollgewicht 0,102 Pfund, das macht auf 1000 Pfund des Sollgewichts 0,0012 Pfund. Reichssilbermünzen wurden geprägt: auf allen Münzstätten Fünfmarkstücke 534,319 Stück, Zweimarkstücke 1,644,605 Stück, Einmarkstücke 2,838,308 Stück, Fünfzig- und Zwanzigpfennigstücke sind im Jahre 1893 nicht geprägt worden. Der Betrag der Markprägung beläuft sich auf 8,797,114 Mk. 90 Mk. Silbermünzen sollen 1 Pfund wiegen. Das wirkliche Gewicht der hier angeführten Prägungen beläuft sich auf 97,744,174 Pfund. Das gesetzliche Sollgewicht beträgt 97,745,711 Pfund. Die Abweichung des wirklichen gegen das gesetzliche Sollgewicht beträgt 1,537 Pfund, das macht auf 1000 Pfund des Sollgewichts 0,0157 Pfund.

* **Leipzig**, 2. April. Redacteur Polstorff vom „Kladderadatsch" hält in einer Zuschrift an den „Leipziger General-Anzeiger" seine Behauptungen in der Briefkastennotiz des „Kladderadatsch" vom 1. April über ein Schreiben des Auswärtigen Amtes in vollem Umfange aufrecht. Die Leute, von denen das Dementi im nichtamtlichen Theile des „Reichsanzeigers" herrührte, wüßten offenbar gar nicht, daß dem „Kladderadatsch" jene Mittheilungen gemacht worden seien.

Coburg, 2. Apeil. Die Thronrede des Herzogs bei der Eröffnung des gemeinschaftlichen Landtages von Coburg-Gotha bezeichnet als dringend nothwendig eine engere Verbindung der beiden Landestheile, eine Ausdehnung des Kreises der gemeinsamen Angelegenheiten und eine Vereinfachung der Verwaltung. Ferner wurde eine Vorlage betreffend die einheitliche Regelung des Gebührenwesens bei der freiwilligen Gerichtsbarkeit und in der inneren Verwaltung angekündigt.

* **München**, 2. April. In einer gestern in Endorf abgehaltenen Zentrumsversammlung gab der Reichstagsabgeordnete Dr. Schädler die Erklärung ab, daß die bayerischen Zentrumsabgeordneten eine Lostrennung von der Zentrumsfraktion des Reichstags gegenwärtig weder für nothwendig noch für wünschenswerth erachten, ebensowenig wie eine besondere Gruppenbildung trotz aller Betonung der bayerischen Eigenart.

* **Stettin**, 2. April Gegenwärtig liegt im benachbarten Bredow auf der Werft des „Vulkan" Aviso „Komet," an dessen Maschine verschiedene Reparaturen ausgeführt sind. In den nächsten Tagen wird die Besatzung des Kriegsschiffes hier erwartet, da die Arbeiten an der Maschine beendet sind, und werden sodann von hier aus mit dem „Komet" Probefahrten gemacht werden.

Oesterreich-Ungarn.

Abbazia, 1. April. Der Kaiser und die Kaiserin wohnten Sonntag Vormittag 10 Uhr mit den älteren Prinzen und dem Hofstaate dem Gottesdienste an Bord des Schulschiffes „Moltke" bei und kehrten gegen 12 Uhr zurück. Den Nachmittag verbrachten die Majestäten mit den Kaiserlichen Prinzen und dem Gefolge auf der stillliegenden Yacht „Christabel" und nahmen dort den Thee ein. Die See, welche durch viele Ruder- und Segelboote belebt war, bot bei dem herrlichen Wetter ein entzückendes Bild.

Abbazia, 2. April. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin unternahmen heute Vormittag eine Promenade am Strande und wohnten sodann einem mehrstündigen Segelmanöver S. M. Schulschiff „Moltke" bei.

Frankreich.

Paris, 2. April. Wie wir von zuverlässiger Seite hören, hat das Comité der Directoren des französischen Auswärtigen Amtes beschlossen, die Anklage gegen den ehemaligen Minister Flourens wegen Hochverraths, begangen durch Verrath von Staatsgeheimnissen in seiner Eigenschaft als Journalist, zu erheben. Der französische Ministerrath jedoch hat nach eingehender Berathung angeordnet, von einer Verfolgung Flourens' abzusehen, um bei der Kenntniß zahlloser Geheimnisse und kompromittirender Vorgänge in der französischen auswärtigen Politik die Flourens hat, und von welcher Kenntniß er zweifellos bei seiner Vertheidigung Gebrauch machen würde, einen neuen Riesenskandal zu vermeiden. — Kürzlich war der Name Zola's anläßlich der sozialistischen Prozesse vielfach genannt worden. „Eclaire" will nun Zola durch einen seiner Redacteure interviewt haben. Danach sagte Zola bezüglich der sozialistischen und anarchistischen Bewegung, daß er kein Freund der kämpfenden Anarchisten sei. Aus diesem Grund habe er auch die Gnadengesuche mehrerer anarchistischen Schriftsteller nicht empfehlen können.

Aus aller Welt.

Dem Luftschiffer Merkel aus Leipzig, der, wie berichtet, am zweiten Osterfeiertage in Velten (Reg.-Bez. Potsdam) mit seinem Luftballon abgestürzt ist, sind im Paul Gerhardt-Stift in Berlin beide Beine amputirt worden. Der Zustand des 18jährigen Mannes läßt das Schlimmste befürchten.

Die Lloyddampfer „Ems" und „Roland", die seit 8 Tagen überfällig waren und deren Verlust befürchtet wurde, sind beide in Sicherheit. Soeben geht aus Horta, einem Hafenort auf den Azoren, die erfreuliche Kunde ein, daß der Lloyddampfer „Ems" von einem anderen Dampfer dortselbst eingeschleppt sei. Man nimmt an, daß ein Maschinenbruch stattgefunden hat. An Bord ist Alles wohl. Die Passagiere werden mit dem von Genua abgehenden Dampfer „Kaiser Wilhelm II." nach New-York expedirt werden. — Der Dampfer „Roland" ist in der Nacht zum 2. d. Mts. um 12 Uhr in New-York eingetroffen.

Die Cholera ist in Constantinopel noch keineswegs erloschen, wie vor einigen Wochen offiziös gemeldet wurde. In den letzten Tagen ist trotz der wieder eingetretenen außergewöhnlich kalten Witterung eine bemerkenswerthe Steigerung der Erkrankungen und Todesfälle zu konstatiren. Die Zahl der täglichen Erkrankungen betrug in den letzten sechs Tagen 5 bis 11, die Zahl der täglichen Todesfälle 2 bis 5. Seit dem Auftreten der Cholera im September vorigen Jahres ist kein einziger Stadttheil der ausgedehnten Stadt von der Seuche verschont geblieben. Die Krankheitskeime scheinen somit in ganz Konstantinopel ausgebreitet zu sein. Am Sonntag kamen in Konstantinopel 4 Cholerafälle vor. In Rußland ist nach amtlicher Mittheilung die Cholera, abgesehen von den Gouvernements Kowno und Plotzk, erloschen. In Kowno erkrankten vom 25. Februar bis zum 17. März 55 Personen, es starben 33. In Plotzk erkrankten vom 25. Februar bis zum 31. März 6 Personen, es starben 5. In der Stadt Warschau kamen vom 13. bis 18. März 4 Erkrankungen und 3 Todesfälle an Cholera vor.

Kleine Chronik. Die Kieler Kriminalpolizei verhaftete am Sonnabend in Eckernförde einen in Ostpreußen gebürtigen Falschmünzer namens Lettko. Derselbe, 60 Jahre alt, ist bereits mit zwölf Jahren Zuchthaus wegen Falschmünzerei vorbestraft. Zahlreiche Falsifikate, Doppelkronen und Thalerstücke, wurden in Beschlag genommen. — Ein Bombenattentat ist am Sonnabend in Dorat bei Limoges verübt worden. Dort explodirte eine Bombe, welche in das Fenster eines Hauses gelegt worden war, das einem ehemaligen Notar gehört. Die Explosion erfolgte, während die Hochzeit der Tochter des Notars in dem Hause gefeiert wurde. Durch die Explosion ist nur Materialschaden angerichtet worden. — In McKendro, West Virginia, brach in dem Hause eines Mannes, Namens John Wilts, ein Feuer aus. Das Gebäude brannte nieder, ehe Hilfe gebracht werden konnte. Die acht Kinder Wilts und ein Dienstbote kamen in den Flammen um.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 3. April.

Sinfonie-Concert. Den Abschluß der Concerte, welche die Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I. unter der Leitung des Königlichen Musikdirigenten Herrn Theil aus Danzig am Sonntag und gestern in der Bürgerressource gab, bildete das gestrige Sinfonie-Concert, zu dem sich das Publikum gleichfalls recht zahlreich eingefunden hatte. Man hatte sehr zum Nachtheil des Musikgenusses vor und hinter die nummerirten Plätze Tische gestellt und schänkte Bier und Spirituosen aus, so daß äußerlich das Gewand eines „Bierconcertes mit obligatem Tabaksqualm" vor Augen trat. Glücklicherweise lag der Werth innerlich und ließ sich auch nicht durch das geschäftige Treiben der Kellner gänzlich unterdrücken. Der „Fackeltanz" von Flatow leitete frisch und feurig das Concert ein. Ihm folgte als eine Glanznummer die Ouverture zur Oper „Tell" von Rossini. Das musikalische Pathos, welches der Würdigkeit dieses Freiheitsdramas entspricht, die Fülle bedeutender Tongedanken, die Ursprünglichkeit und Frische derselben, die plastische Bestimmtheit in der Herausarbeitung der einzelnen Gestalten, sowie die äußerst wirksame Mischung der Klangfarben in der Instrumentation nehmen den Zuhörer in dieser Ouverture sogleich gefangen. In ihr pulsirt kräftiges, dramatisches Leben, und jeder Ton weist deutlich auf das in der Oper vor sich gehende Ungewöhnliche hin. Da klingt die Flöte des Hirtenbuben, da „rast der See und will sein Opfer haben," da bricht der Föhn herein, da zieht die Söldnerschar mit dem aufzupflanzenden Hute heran, &c. Die Ausführung war eine ganz vorzügliche, ganz besonders muß das I. Cello anerkennend hervorgehoben werden, welches mit tiefer Empfindung gespielt wurde. Im Prolog zur Oper „Der Bajazzo" von Leoncavallo und im später eingelegten Intermezzo aus „Cavalleria rusticana" kamen auch die Helden des Tages zum Wort. Alle Welt jubelt ihnen zu, weil sie jetzt „Mode" geworden sind. Wie lange wird es dauern, dann verschwindet ihre Musik immer mehr aus dem Repertoire feinerer Concerte. Die „Aufforderung zum Tanz" von Weber-Berlioz ist schon oft gespielt worden, und doch finden sich noch immer recht viele Zuhörer, die mit ihrem Beifallgeklatsche nicht das Ende des Stückes abwarten können. Der Vortrag hob das Charakteristische dieses Opus trefflich hervor. Die Hauptnummer des Concerts war die unvollendete Simphonie in H-moll von Schubert, von welcher das Allegro moderato und das Andante con moto entzückend schön zum Vortrag gelangte. Dieser leider schon im 31. Lebensjahr dahingegangene Tonmeister hat auch in diesem unvollendeten Werke eine solche Fülle musikalische Anmuth, Stimmungstiefe und Ursprünglichkeit gezeigt, daß er mit Recht zu den größten klassischen Tondichtern gezählt wird. Er schuf aus seinem tiefen Gemüthe und der reichen Phantasie heraus mit der unwiderstehlichen Macht einer Naturkraft, und darum packt er auch und reißt die Zuhörer mit Gewalt hin durch die blühende Frische des Ausdrucks und den unerschöpflichen Reichthum melodischer Erfindung. Die Kapelle zeigte hierbei die schönen Erfolge eines unter vorzüglicher Leitung ausgeübten Studiums. Am sicher geführten Taktstock hing jedes Auge, und so wurde das präciseste Zusammenwirken und das genaueste Eingehen auf die Auffassung des Dirigenten erzielt. Der zweite Theil schloß mit der Ungarischen Rhapsodie Nr. 2" von Lißt, welche ihn als den genialen Meister zeigt, der seine Nationallieder musikalisch gleichsam neu schuf und in Kunstformen umgestaltete. Der dritte Theil, dessen Ausführung sich bis nach 11 Uhr hinzog, wurde im Gegensatze zu der bisherigen Streichmusik in der eigentlichen Besetzung der Militärkapellen ausgeführt. Aus den dargebotenen Stücken wollen wir nur als vorzüglich gelungen die „Introduction und Soldatenchor" aus „Carmen" von Bizet, sowie die Fantasie aus „Troubadour" von Verdi hervorheben. Unter den Einlagen war sehr einschmeichelnd „Liebestraum" von Schibulka.

—ski.

Ein neues Stück Ibsens. Ibsen vollendet, nach der „Frankf. Ztg." augenblicklich ein neues Schauspiel, das im Herbst erscheinen wird, und worin er den Kampf eines jungen Mädchens gegen die socialen Vorurtheile, die sie umgeben, schildert. Der Titel des Stückes ist noch nicht bestimmt.

Nachrichten aus den Provinzen.

Aus der Danziger Nehrung, 2. April. Das bereits gestern gerüchtweise gemeldete Unglück beim Lachsfang bestätigt sich leider. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag sind, wie die „D. Z." meldet, bei Heisterneſt während des Lachsfanges auf hoher See zwei Boote gekentert, von denen die Besatzung des einen, drei Fischer aus Cynowa, den Tod in den Wellen gefunden hat. Die Leiche des einen wurde Tags darauf in den Lachsnetzen gefunden, die beiden anderen Leichen ruhen auf dem Meeresgrunde. Wie das Unglück entstanden, ist noch nicht aufgeklärt. Der Kutter der verunglückten Fischer wurde, arg zugerichtet, mit dreimal gebrochenem Mast, am Strande aufgefunden. Man vermuthet, daß die Fischer die beiden Leuchtfeuer von Hela und Heisterneſt verwechselt haben und so dem Strande nahe gekommen, wobei ihre Boote durch die Brandung aufgestoßen und zum Kentern gebracht worden sind.

Marienburg, 2. April. Wie gefährlich es ist, kleine Kinder ohne Aufsicht zu lassen, mußte dieser Tage die Arbeiterfamilie Lenz von hier erfahren. Das noch nicht ein Jahr alte Kind der Familie befand sich in der Obhut seiner etwa 7jährigen Schwester, welche den kleinen Jungen auf dem Arme trug; sie konnte indeß den Kleinen wegen Ermüdung nicht lange halten, und ließ ihn fallen, was zur Folge hatte, daß das Kind einen Beinbruch im Oberschenkel erlitt; die Verletzung war so gefährlich, daß das Kind sofort in das Krankenhaus gebracht werden mußte. — Die Blell'sche Waffensammlung ist nunmehr in Marienburg angekommen. Auch traf Herr Blell selbst in Begleitung eines Waffenmeisters hier ein, um die Ordnung und Aufstellung der Sammlung zu leiten.

Schlochau, 31. März. Auf der gestrigen Kreisversammlung des Bundes der Landwirthe für Schlochau-Flatow wurde auf Vorschlag aus der Versammlung heraus einstimmig Herr Hilgendorff-Patzig, der auch den Kreis im Hause der Abgeordneten vertritt, als Reichstagskandidat aufgestellt. — Für denselben Wahlkreis ist noch ein konservativer Kandidat Herr Gerichtssekretär Wiede-Hammerstein — ein Gegner des Bundes der Landwirthe — aufgestellt worden.

[=] **Krojanke**, 2. April. In der gestrigen General-Versammlung des hiesigen Kriegervereins wurden die Herren Besitzer G. Belz, Förster Hoffmann, Bahnmeister Ehrhardt, Oekonom Hachtmann, Lehrer Wirzkowski, Kaufmann Cohn, Klempnermeister Kremin und Oekonom Heß in den Vorstand gewählt. Im Weiteren wurde die Bildung eines Gesangvereins beschlossen. — Der Kreishaushaltsetat Flatow ist für das Rechnungsjahr 1894—95 in Einnahme und Ausgabe auf 217,500 Mk. festgesetzt.

Berent, 1. April. Auf dem gestrigen Kreistage wurde die Wahl von Mitgliedern für die Gerichts-Ausschüsse vollzogen und Gutsbesitzer Böttner-Stawiska zum Mitgliede der Civil-Ersatz-Commission in Stelle des verstorbenen Hrn. Sietz gewählt. Nach Vortrag des Berichts über die Verwaltung und den Stand der Kreis-Angelegenheiten wurde der Kreishaushaltsetat für 1894—95 in Einnahme und Ausgabe mit 107,350 Mk. festgestellt. Zur Ausschreibung von Kreisabgaben kommen 65,170 Mk., die etwa 60 Proc. aller Staatssteuern ausmachen würde und gegen das Vorjahr 7000 Mk. mehr betrügen. — Die Provinzial-Abgaben beziffern sich auf 1300 Mk. — Heute früh fand man die Leiche des Handlungsgehilfen Julius Neumann, der bisher im Geschäfte des Kaufmanns Löffler hier thätig, mit einer Schußwunde im Kopfe, im Chausseegraben zwischen Stadt und Bahnhof liegend, vor. Dieselbe wurde polizeilich fortgeschafft und das weitere wegen Feststellung der Todesart und der näheren Umstände veranlaßt. Wahrscheinlich hat sich Neumann selbst erschossen. Er hatte sich gestern einen Revolver mit mehreren Patronen gekauft, war dann Abends mit noch anderen jungen Leuten in verschiedenen Restaurationen gewesen und hatte dabei geäußert, er werde sich, da ihm zum 1. April seine Stelle gekündigt, eine andere Stelle nicht besorgen, es „werde schon wie werden". Ein bei N. gefundener Zettel läßt ebenfalls auf Selbstmord schließen.

Königsberg, 2. April. Von einer harten Strafe ist vor einigen Tagen ein Dieb bei der Ausführung seines Verbrechens betroffen worden. Derselbe brach mit einem Komplizen Nachts in den Keller des Besitzers R. in M. hiesigen Kreises ein, um diesen auszuräumen. Als sie die an der Wand hängenden Speckseiten, Schinken und Würste eingepackt hatten, öffneten sie auch noch den großen Kasten, in dem sich Erbsen, Graupen, Mehl, Eier u. s. w. befanden. Der geöffnete Deckel muß dabei aber nicht gehörig zurückgelegt worden sein, denn als sich der Spitzbube bückte, um die Vorräthe auszuheben, schlug der schwere Deckel zu und der an demselben befindliche Schloßschnepper, welcher zu beiden Seiten mit Widerhaken versehen war, drang dem Diebe tief in den Rücken. Derselbe schrie vor Schmerz laut auf, was seinen Komplizen veranlaßte, schleunigst die Flucht zu ergreifen. Durch das Hilfegeschrei des so gefangenen Spitzbuben, der sich vergeblich bemühte, den Schnepper aus seinem Rücken zu ziehen, wurde der Besitzer und der erwachsene Sohn desselben herbeigerufen, deren Aufgabe es vorerst sein mußte, den Dieb aus seiner entsetzlichen Lage zu befreien. Dann wurde er zum Amtsvorsteher gebracht, fiel hier aber, nachdem er kurz vernommen war und seinen Komplizen genannt hatte, bewußtlos nieder, sodaß er sofort hierher ins Krankenhaus geschafft werden mußte, wo sein Zustand sich so verschlimmert hat, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Komplize, übrigens ein Bruder des verunglückten Spitzbuben und ehemaliger Knecht des Besitzers, wurde noch an demselben Tage eingefangen.

Pillkallen, 1. April. Dem Grundbesitzersohn B. aus P. mußte vorgestern im hiesigen Lazarett ein Bein abgenommen werden, welches er vor einigen Wochen gebrochen hatte. Die nicht sachgemäße Behandlung desselben hatte eine Blutvergiftung zur Folge, so daß schließlich zu der Operation geschritten werden mußte. — Gestern brannte das große Schweinbergersche Wohnhaus hierselbst nieder. Ueber 12 Familien sind obdachlos. Verschiedene haben ihre sämmtliche Habe verloren. Die Brandursache ist noch nicht aufgeklärt. — In Maßnikten stürzte in den Ostertagen eine Magd aus der Schaukel und trug einen Beinbruch davon. Auch aus Gricklaugken wird ein ähnlicher Unglücksfall aus gleicher Ursache gemeldet. — Die Bauthätigkeit in Stadt und Land ist im Kreise eine so rege, daß die umliegenden Ziegeleien bereits theilweise der Nachfrage nach Ziegelsteinen nicht mehr genügen können.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 3. April.

* **Muthmaßliche Witterung** für Mittwoch, den 4. April: Wolkig, bedeckt, Niederschläge, starker Wind, kühl. Sturmwarnung f. d. Küsten.

* **Die Postschalter** sind vom 1. April ab bis zum 1. Oktober für den Verkehr mit dem Publikum schon von 7 Uhr früh an geöffnet.

* **Erneuerung von Lotterieloosen.** Bekanntlich sind die Loose der königlich preußischen Klassenlotterie stets vier Tage vor der Ziehung der nächsten Klasse, und zwar Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechtes zu erneuern. Da die Ziehung der vierten Klasse am 12. d. M. beginnt, so würde der späteste Erneuerungstermin diesmal auf einen Sonntag (den 8. April) gefallen sein, aus welchem Grunde, laut Verfügung der königlichen General-Lotteriedirektion, die Loose zur 4. Klasse bis zum 9. April Abends 6 Uhr, erneuert werden können, worauf noch besonders aufmerksam gemacht sei.

* **Invaliditäts- und Altersversicherung.** Nach § 104 des Reichsgesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889 verliert eine Quittungskarte ihre Giltigkeit, wenn sie nicht bis zum Schlusse des dritten Jahres welches dem am Kopfe der Karte verzeichneten Jahre folgt, zum Umtausch eingereicht wird. Bei Berechnung der Giltigkeitsdauer zählt also das Jahr, welches als Ausstellungsjahr am Kopf der Karte angegeben ist, nicht mit. Das erste der drei Jahre, von welchem im § 104 die Rede ist, ist also das auf das Ausstellungsjahr folgende Jahr. Diejenigen Quittungskarten, welche im Jahre 1891 ausgestellt sind, verlieren somit mit Schluß des Jahres 1894 ihre Giltigkeit. Es genügt nicht zur Erhaltung der Rechte aus geleisteten Beiträgen, daß die Karte während der auf ihrer Vorderseite angegebene Giltigkeitsdauer zum Umtausch eingereicht wird, sondern es ist weiter erforderlich, daß die Karte mindestens 47 Beiträge enthält. Hat der Versicherte während der letzten vier Kalenderjahre insgesammt nicht in mindestens 47 Wochen versicherungspflichtige Arbeit ausgeübt, so wird er, um nicht die Rechte aus den geleisteten Beiträgen zu verlieren, bis zur Erfüllung von 47 Beiträgen Marken freiwillig entrichten müssen und zwar, da § 119 des Gesetzes auf während nur so kurzer Zeiträume beschäftigte Personen keine Anwendung findet, Doppelmarken zu 28 Pfg. verwenden müssen.

* **Der Provinzial-Malertag für Ost- und Westpreußen**, welcher alle zwei Jahre abgehalten wird, soll in diesem Jahre in unserer Stadt stattfinden und zwar auf Grund eines auf dem letzten Malertage in Thorn (Herbst 1892) gefaßten Beschlusses. Der Vorstand der hiesigen Maler-Innung ist nun dahin schlüssig geworden, den Malertag für die Tage vom 10.—12. Juni d. Js. einzuladen. Wenn die Wahl gerade auf diese Tage gefallen ist, so ließ man sich von dem Umstande leiten, daß in dieser Zeit sich die Natur vollständig entfaltet hat und Ausflüge in unsere herrliche Umgegend am lohnendsten sind und daß ferner die Berufs-Angehörigen in dieser Zeit nicht so mit Arbeiten überhäuft sind. — Während der Verbandstage soll auch eine Ausstellung von Meister- und Lehrlingsarbeiten veranstaltet werden, für welche das Gewerbehaus in Aussicht genommen ist. — Für die Verbandstage ist folgendes Programm in Aussicht genommen worden: Sonntag, den 10. Juni. Bis 11 Uhr: Empfang der ankommenden Gäste auf dem Bahnhofe. 12 Uhr: Begrüßung der Theilnehmer im Gewerbehause. Nachmittag 3 Uhr: Fahrt nach Vogelsang (eventuell mit Damen). Abends: Gemüthliches Beisammensein mit Familie im Gewerbehause. Montag, den 11. Juni 8 Uhr früh: Eröffnung der Anmelde-Büreaus und Entgegennahme von etwaigen Anträgen zur Tagesordnung. 9 Uhr: Eröffnung des Malertages und Beginn der Verhandlungen. 3 Uhr Nachmittags: Festessen. Nach demselben: Besichtigung der Stadt. Dienstag, den 12. Juni. 9 Uhr: Fortsetzung der Berathungen und Beendigung derselben. 2 Uhr: Dampferfahrt nach Kahlberg. — Der Vorstand des Provinzialverbandes für Ost- und Westpreußen wird ersucht, diesen Festsetzungen beizutreten, die Einladungen an die Innungen alsbald zu erlassen und die weiteren Schritte zu veranlassen.

* **Schweineversicherungsverein.** In der gestrigen Generalversammlung des hiesigen Schweineversicherungsverein wurden zunächst die Bureaustunden für den Vorsitzenden und Kassirer für die Zeit von 2—6 Uhr täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Festtage festgesetzt. Darauf wurde das Statut dahin abgeändert, daß für den Vorsitzenden eine Gratifikation von 2½ pCt. der Brutto-Einnahmen und für den Kassirer eine solche von 3 pCt. der Brutto-Einnahmen festgesetzt wird. Außerdem wurden den Taxatoren eine Entschädigung von 20 Pf. pro Schwein bewilligt und die Aufnahmegebühren der Schweine demgemäß von 50 auf 70 Pf. erhöht. Zum Vorsitzenden wurde Herr Bauunternehmer Schulz, zum 1. Schriftführer Gasthofbesitzer Herr Schmidt-Legan, zum 2. Schriftführer Herr Besitzer Bock-Drausenkampe, zum Kassirer Herr Hildebrandt und zum 2. Kassirer Herr Bäckereibesitzer Wernicke-Pangritz-Colonie gewählt. Zu Kassen-Revisoren wurden die Herren Kaufmann Schaumburg, Ackerbürger Fligge u. Kaufm. Fox gewählt. Mehrere Ortschaften, deren Bewohner statutenmäßig von der Aufnahme ausgeschlossen sind, haben den Antrag gestellt, das Statut dahin abzuändern, daß auch ihren Bewohnern der Eintritt in den Verein gestattet werden möchte. Der Antrag wurde einstweilen zurückgestellt, soll aber später noch einmal zur Berathung gelangen.

* **In der hiesigen Schröter'schen Molkerei** wird Milch den Lieferanten stets nach der Höhe des Fettgehalts bezahlt. Die pro Liter zur Auszahlung gelangenden Preise schwanken zwischen 8½ und 13 Pf. Den einzelnen Lieferungen werden Proben entnommen und durch den angestellten Chemiker auf den Fettgehalt untersucht. Das Ergebniß wird dann verzeichnet, worauf am Schlusse jeden Monats die Preisberechnungen stattfinden. Es findet dieses Verfahren allgemeine Zustimmung. Fälschungen durch Wasserzusatz sind gänzlich ausgeschlossen, da sich dieselben sofort am Preise rächen würden.

*** **Einen großen Menschenauflauf** verursachten gestern Nachmittag zwei an der Ecke der Königsberger- und Predigerstraße wohnende Brüder, die mit einander in Streit gerathen waren. Da einer derselben eine Axt ergriffen hatte und damit seinen Bruder todtzuschlagen drohte, so wurden zwei Polizei-Beamte herbeigeholt, die schließlich beide Brüder festnahmen.

* **Der Ausbau von Chausseen auf Landstraßen**, die vom Fiskus unterhalten werden, ist durch einen vor kurzem ergangenen Erlaß der Minister der öffentlichen Arbeiten und der Finanzen auch fernerhin gestattet und die Gewährung von Entschädigungen für Ablösung der fiskalischen Unterhaltungspflicht auch für die Zukunft nicht versagt worden, sofern der Bau der Chaussee im öffentlichen Interesse dringend erforderlich und die aus dem Zustande der Landstraße sich ergebende Höhe der Abfindung vor Ausführung des Chausseebaues festgestellt ist.

* **Jagdkalender.** Im Monat April dürfen nach dem Jagdschongesetz nur geschossen werden: Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Trappen, Schnepfen, wilde Schwäne und alles andere Sumpf- und Wassergeflügel. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Elchwild, männliches und weibliches Roth- und Dammwild, Wildkälber, Rehböcke, weibliches Rehwild, Rehkälber, Dachse, Enten, Rebhühner, Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Haselwild, Wachteln und Hasen.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung am 2. April.

Die Tochter des Schlossergesellen Fanz Spikowski aus Elbing hatte am 8. September v. Js. in der Schule den Hut vergessen. Gemäß der in der Schule eingeführten Bestimmung ist als Einlösegeld 1 Pfennig zu erlegen, welchen Betrag auch die Spikowski bezahlen sollte. Am 9. September ging nun der Vater der Spikowski zu dem Hauptlehrer Florian, um sich wegen der Straferhebung zu beschweren. Bei dieser Gelegenheit machte sich Spikowski dem Hauptlehrer gegenüber eines Hausfriedensbruchs schuldig. Das hiesige Schöffengericht verurtheilte denselben zu 5 Mk. Geldstrafe. Gegen dieses Urtheil hatte die kgl. Staatsanwaltschaft, weil sie die Strafe als zu niedrig erachtete, Berufung eingelegt. Nach abermaliger Beweisaufnahme wird das erste Urtheil aufgehoben und die Strafe auf eine Woche Gefängniß erhöht. — Die Arbeiter Ferdinand Pelzer und Eduard Fischer sind angeklagt, am 10. Dezember vorigen Jahres Abends zu Rückfort äußerst brutale Mißhandlungen an mehreren Personen verübt zu haben und sich ferner in drei Fällen des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs schuldig gemacht zu haben. Der Gerichtshof erkennt gegen Pelzer auf 1 Jahr 9 Monate und gegen Fischer auf 1 Jahr 3 Monate Gefängniß. — Der Arbeiter Michael Lewandowski will in der Nacht zum 22. Januar in angetrunkenem Zustande auf das Gehöft eines Besitzers in Schönau gekommen sein. Um den Hofhund abzuwehren habe er mit seinem Stock nach dem Hunde geworfen; dieser Stock sei durch das Fenster in das Wohnhaus gefallen. Um seinen Stock wieder aus dem Wohnhaus zu holen, habe er die Fenstertraillen abbiegen müssen. Nun sei er eingestiegen und habe bemerkt, daß er sich in der Speisekammer befinde. Neben seinem Stock habe er etwa 70—80 Pfund rohes Fleisch gefunden und dasselbe in einem Laken mitgenommen, er habe dasselbe sodann in einem naheliegenden Felde versteckt. Zu Hause habe er seinem Vater Jacob Lewandowski den merkwürdigen Fall erzählt. In der folgenden Nacht sei sein Vater zu der Stelle gegangen, wo das Fleisch versteckt sein sollte. Hier habe derselbe aber kein Fleisch gefunden, sondern Leute, welche ihn fest nahmen. Da beide Lewandowski's nicht vorbestraft sind, so wird der Sohn Michael, mit 1 Jahr Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust und der Vater Jacob, wegen versuchter Begünstigung zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Schöffengericht zu Elbing.

Sitzung vom 3. April.

Der hiesige Schuhmacher Eduard Weiduschat, schon vielfach vorbestraft, hat am 31. Januar unter Beilegung eines falschen Namens einen Kaufmann um 4,80 M. betrogen. Er erhielt 2 Monate Gefängniß. — Wegen Beleidigung eines hiesigen Postschaffners, begangen am 20. Februar, wird der Handlungsgehülfe Reinhold Kaufmann zu 10 Mk. Geldstrafe eventl. 2 Tagen Haft verurtheilt. — Der hiesige Kaufmann Walter Doering ist angeklagt, im Jahre 1893 in seinem Lokal unerlaubte Glücksspiele geduldet zu haben, ferner der Nahrungsmittelverfälschung, indem er gemahlenen Zucker mit Kartoffelmehl und Bier mit Wasser verfälschte. Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß ein Mal in dem Lokale etwa 1¼ Stunde gespielt worden ist, ein Umsatz hat nicht stattgefunden; ferner ist erwiesen, daß Doering Zucker in 2 Fällen mit Kartoffelmehl und Bier in 2 Fällen mit Wasser gefälscht hat. Er wird zu einer Geldstrafe von 35 Mk. ev. 7 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Gerichtshalle.

Tilsit, 30. März. Wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge hatte sich gestern der Matrose Karl Bergmann aus Tilsit-Preußen vor dem Schwurgericht zu verantworten. Am Nachmittag des 22. Juli v. J. waren mehrere Arbeiter am Memelufer mit dem Beladen eines Kahnes beschäftigt. Während der Vesperpause kam der Angeklagte hinzu, faßte den Arbeiter Apleinus am Kopfe und schimpfte ihn. Bei dem hierauf entstandenen Wortwechsel sagte der Angeklagte zu Apleinus: „Jetzt seid ihr viele; aber ich werde Dich Hund schon allein kriegen!" und ging dann, den A. beschimpfend, weiter. Auf Veranlassung eines anderen Arbeiters ergriff A. ein Stück Latte, ging auf den Angeklagten los und führte gegen dessen rechte Hand, in welcher derselbe ein offenes Messer hielt, einen Schlag, damit der Angeklagte das Messer fallen lasse; dieser aber fing den Schlag mit dem linken Arm ab und stieß dem Apleinus das Messer in die Brust. Der Schwerverletzte wurde nach der Heilanstalt geschafft, wo er am 27. Juli starb. Der Angeklagte wurde zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Nochmals die „Reform der Geselligkeit".*)

Wer möchte sich wohl nicht von Herzen diesem Wunsch anschließen, der jüngst von berufenem Munde in so geistvoller Weise ausgesprochen worden! Ludwig Fulda hat ja nur zu recht, wenn er mit dem vollen Muth der Wahrheit unserer sogenannten Geselligkeit einen Spiegel vorhält, der sie in ihrer ganzen Oede und Unerquicklichkeit zeigt. Niemand kann die „drangvoll fürchterliche Enge" leugnen, in die sie der kleinlichste Kastengeist zusammenpreßt — Niemand in Abrede stellen, daß die gesellschaftliche Scheidung der Geschlechter unsere geselligen Zusammenkünfte ihres vornehmsten Reizes beraubt, und vielleicht sogar die Zeit nicht mehr fern liegt, wo selbst der tanzlustige Backfisch seine Rechnung nicht mehr findet und die ungeheure Majorität der Mißvergnügten noch vergrößert. Ludwig Fulda übertreibt nichts, sagt kein Wort zu viel, wenn er der Form, die unsere heutige Geselligkeit angenommen, ihr Urtheil spricht. Aber ich wage daran zu zweifeln, daß der von ihm vorgeschlagene Weg zur Heilung des Uebels gangbar und der richtige sei.

Was muß die arme „Schule" nicht jetzt schon alles leisten! Ihr ist kaum noch etwas „Menschliches fremd." Sie bringt den Buben Handfertigkeit bei, soll das heranwachsende Mädchen mehr und mehr in die Geheimnisse der Kochkunst und Haushaltung einführen, die ausgiebige Benutzung von Luft und Licht, Wasser und Seife demonstriren, und nun sollte zu all' dem schon vorhandenen, überreichen, praktischen wie ideellen Lehrmaterial auch noch die Vorbildung zu einer edleren, vornehmeren Geselligkeit hinzutreten! Das heißt zu viel verlangen — hier dürfte die Schule den Dienst versagen, und kein noch so umfassender Anschauungsunterricht je das leisten, was in dieser Beziehung allein Haus und Familie bewirken können. Vielmehr muß es Aufgabe der häuslichen Erziehung sein, dem Kinde das Verständniß alles dessen zu erschließen, was das Menschenherz bewegen kann, seinem Blick einen weiten Horizont zu öffnen und ihm Achtung vor allem Großen einzuflößen, wo es auch gefunden werde. Bildung des Herzens scheint mir Vor- und Hauptbedingung jeder idealen Geselligkeit zu sein; seine, liebenswürdige Umgangsformen sind ihre natürlichen Begleiter, lehren das rechte Wort am rechten Ort zu sprechen und vermögen auch die scheinbar schroffsten Gegensätze zu überbrücken. Reformiren wir, kurz gesagt, zuerst unser Haus und seine Erziehung und versuchen wir auf diesem Wege zu einer befriedigenderen Form der Geselligkeit zu gelangen.

Kein unbefangen Urtheilender wird sich der Erkenntniß verschließen können, daß das deutsche Familienleben an einer gewissen Formlosigkeit krankt, der ominöse Begriff „nur unter uns" oft recht sonderbare Früchte zeitigt, deren bitterer Geschmack das gesellige Behagen beeinträchtigen muß. Knaben, denen das Sichgehenlassen des Papas im häuslichen Kreis als berechtigter Ausfluß echt männlichen Stolzes erscheint, denen jede Ungeschliffenheit und Mangel an Manier verziehen wird, falls sie nur regelmäßig „versetzt" werden und ihren Kopf anstrengen, werden, herangewachsen, gewiß nur selten eine Zierde der Gesellschaft bilden; es fehlt ihnen die sichere Beherrschung der äußern Form, sowie jene »politesse du coeur«, die auch dem anscheinend fern Liegenden freundliches Interesse entgegen bringt. Ihr Ideal der Geselligkeit ist der „Herrenabend" und die Stammkneipe, wo man sich nicht zu „geniren" braucht. Daneben gehört die Ueberzeugung, daß das Weib in der Versammlung, d. h. gegenüber dem sogenannten starken Geschlecht, — zu schweigen habe, zum eisernen Bestand des normalen Durchschnittsdeutschen. Holt er sich vielleicht auch in der Stille recht gern einmal guten Rath bei weiblicher Intelligenz, öffentlich in der Gesellschaft, wird er sich nicht leicht dazu verstehen. Darum sind die Interessen so verschieden, deßhalb kochen, waschen und klatschen die Frauen im einen Zimmer, während im anderen die Männer kluge Reden beim Glase Bier und der Cigarre unter sich allein tauschen.

Schafft Wandel in dieser Beziehung, „fragt häufiger nach dem, was sich zieme, bei edlen Frauen an", und unsere Geselligkeit wird ohne Zweifel an Geist, Grazie und Universalität gewinnen. Die Bildung der Frau ist in gewissem Sinn vielseitiger, als die des Mannes, gerade weil sie, so paradox es auch klingen mag — weniger gründlich, nicht nur auf Erreichung eines bestimmten Ziels gerichtet ist. Frauen graben den Baum wissenschaftlicher Erkenntniß selten mit den Wurzeln aus — sie naschen nur gern von seinen anmuthigsten Früchten und würden bei ihrem regen Sinn für das Schöne und Gefällige bald genug lernen, das Genossene in reizvoller Unterhaltung zum Besten einer gesünderen Geselligkeit zu verwerthen, wollte man ihnen nur freien Spielraum gönnen. Umgestaltung, Verfeinerung der Geselligkeit ist echte Frauenarbeit, die schon mit der Kinderstube anfangen sollte. Die Mutter streue bereits in die empfängliche Kinderseele den edlen Samen, der bewirkt, daß „nichts Menschliches ihr fremd bleibe" und ein Geschlecht heranwachse, dem es wieder Herzenssache werde, das Trennende zu vergessen, das Gemeinsame aber zu suchen und zu betonen, im Ernst des Lebens ebenso, wie im reizvollen Spiel fröhlicher Stunden.

Anna Vera.

*) Die vorstehende, an den Artikel „Ludwig Fulda als Gesellschafts-Reformer" anknüpfende Zuschrift wird uns von Frauenhand eingesendet. Sicher sind diese Betrachtungen der Veröffentlichung ebenso werth, als der frühere Artikel; bei Lösung der Frage, auf welchem Wege die gerügten gesellschaftlichen Mißstände zu heben sind, dürfte die Einsenderin sogar den Nagel noch sicherer auf den Kopf getroffen haben, als ihr Herr Vorredner.

Telegramme
der „Altpreußischen Zeitung".

Wien, 2. April. Nach einem der „N. F. Pr." aus Rom zugegangenen Telegramm ist es unrichtig, daß die Regierung sich mit dem Finanzausschuß geeinigt hat. Vielmehr erfährt das Blatt, daß die italienische Regierung auf allen ihren Forderungen bestehe. Bei der Kammer liege nun die Entscheidung, doch werde diese nicht vor Mitte April erfolgen.

Prag, 2. April. Ein im Omladinaprozeß zu 1½ Jahren Zuchthaus verurtheilter Schneider, Namens Jaromir Hlad, stürzte sich aus seiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung auf die Straße und verletzte sich tödtlich.

Berlin, 2. April. (Abends) Auf Grund von Privatnachrichten erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.", daß bis jetzt an amtlicher Stelle noch keine Meldungen eingelaufen seien über neue, von der „Köln. Ztg." berichtete Unruhen an der ostafrikanischen Küste. Diese Unruhen könnten übrigens, wie die „Nordd. Allg. Ztg." hinzufügt, nicht, wie die „Köln. Ztg." schreibt, von Bana Heri, dem berüchtigten Araberhäuptling herrühren, sondern es könnte sich nur um seinen Sohn Abdullah handeln.

Wien, 3. April. Nach einer Kopenhagener Meldung der „Polit. Corresp." wird die Timesmeldung, daß der König von Dänemark kürzlich einem spanischen Staatsmanne gegenüber von der bald bevorstehenden theilweisen Abrüstung der europäischen Staaten Mittheilung gemacht haben soll, entschieden als erfunden bezeichnet. Der König von Dänemark habe überhaupt in letzter Zeit keinen spanischen Staatsmann empfangen. In der Audienz, welche ein solcher Ende Februar gehabt, sei kein einziges Wort über die Abrüstung gesprochen worden.

New-York, 3. April. Wie dem „New-York Herald" von gestern aus Rio de Janeiro gemeldet wird, ersuchten die dortigen Gesandten Englands und Italiens kürzlich den nordamerikanischen Staatssekretär Gresham, dem nordamerikanischen Gesandten in Rio, Thompson, Anweisung zu geben, gemeinsam mit ihnen bei der brasilianischen Regierung dahin vorstellig zu werden, daß Brasilien die an Portugal gerichtete Forderung auf Auslieferung da Gamas zurückziehe. Staatssekretär Gresham erwiderte, es liege kein Grund zu einer Intervention vor, da da Gama Insurgent sei.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 3. April, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	2.|4.	3.|4.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,60	97,30
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,70	97,70
Oesterreichische Goldrente	97,60	97,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,70	96,75
Russische Banknoten	219,90	219,95
Oesterreichische Banknoten	163,70	163,75
Deutsche Reichsanleihe	107,80	107,80
4 pCt. preußische Consols	107,80	107,80
4 pCt. Rumänier	84,60	84,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	117,80	114 70

Produkten-Börse.

Cours vom	2.|4.	3.|4.
Weizen Mai	144,00	140,20
September	144,00	144,20
Roggen Mai	122,00	122,50
September	127,20	127,50
Tendenz: fester.		
Petroleum loco	18,40	18,40
Rüböl April-Mai	42,70	43,10
Oktober	43,80	44,00
Spiritus April	35,50	35,70

Königsberg, 3. April, 1 Uhr — Min. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	49,50	ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt	29,75	„ „
do. do. do.	29,50	„ Geld.

Danzig, 2. April. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 200 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	131—134
„ hellbunt	130
Transit hochbunt und weiß	103
„ hellbunt	100
Termin zum freien Verkehr April-Mai	136
Transit „	111
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): niedriger.	
inländischer	104—105
russisch-polnischer zum Transit	78
Termin April-Mai	105
Transit „	77
Regulirungspreis z. freien Verkehr	105
Gerste: große (660—700 g)	127
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	130
Erbsen, inländische	150
„ Transit	90
Rübsen, inländische	190
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	12,40

Spiritusmarkt.

Danzig, 2. April. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 48,50 Gd., pro April contingentirt 28,50 Gd., pro April 28,50 Gd., pro April-August 28,75 Gd.

Stettin, 2. April. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 29,20, pro April-Mai 29,50, pro Aug.-Sept. 31,30.

Heute Abend 10 Uhr entschlief sanft nach kurzer Krankheit meine innig geliebte Frau

Anna Kaewer,
geb. **Lehmann.**

Dies zeigt in tiefstem Schmerze an

Eugen Kaewer
im Namen der Hinterbliebenen.

Friedenau bei Berlin, 29. März 1894.

Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Helene Steppat = Dittauen mit dem Magistrats = Bureau-Assistenten Herrn Arthur Leschinski-Memel. — Frl. Marie Wegener mit dem Cand. theol. Herrn Bernhard Wiesel-Rathenow.

Gestorben: Herrn Rechtsanwalt Rohde-Allenstein T. Gertrud. — Emerit. Präcentor Wilhelm Struck-Obehlischken, 77 J. — Frau Justine Paulat, geb. Goetz-Dirschau. — Verw. Frau Kreisbauinspektor Marie Kischke, geb. Kische-Tilsit, 57 J. — Frau Amalie Hübner, geb. Schulz-Königsberg, 46 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 3. April 1894.

Geburten: Tapezierer Gust. Kopp 1 S. — Arbeiter Peter Stolp 1 S. — Buchhalter Wilhelm Ortmann 1 S. — Fabrikarbeiter Hermann Klotz 1 T.

Aufgebote: Kaiserl. Marine-Baumeister Gerhard Klamroth = Danzig mit Anna Thimm-Elbing. — Fleischermstr. Carl Kretschmann mit Maria Lange. — Bonbonkocher Anton Trautmann mit Elisabeth Kursch. — Porzellanmaler Hugo Till mit Johanna Mrkvica.

Jeder, welcher einen Versuch mit

Dr. Lahmann's
Reform-Baumwoll-Kleidung

macht, ist ganz glücklich über die angenehme Art des Tragens und freut sich, endlich das Richtige gefunden zu haben. Die Reform-Kleidung ist der Woll-Wäsche und den Shirting-Hemden auch thatsächlich vorzuziehen, denn sie reizt die Haut nicht, befördert die Körperausdünstung, läuft nicht ein und ist dauerhafter und billiger als Wolle. Aerztliche Autoritäten interessiren sich lebhaft dafür, weil sie bei den damit angestellten Versuchen die besten Erfolge erzielen. Für den Sommer und zur Reise ist sie nicht genug zu empfehlen. **Einzige Verkaufsstelle** ist bei

M. Rübe Wittwe
(Inh. **Arthur Niklas**),
Fischerstraße 16.

Der Sommerkursus
in dem **Fröbel'schen**
Kindergarten
Hospitalstraße 5
beginnt
Donnerstag, den 5. April.

Daselbst werden Kinder von 3 bis 7 Jahren Vormittag von 9 bis 12 und Nachmittag von 2 bis 4 Uhr beschäftigt.

Anmeldungen junger Mädchen, die sich zu Kindergärtnerinnen ausbilden wollen, nehme ich täglich entgegen.

M. Gloede Nachf.

Circus
Blumenfeld & Goldkette
Heute, sowie täglich Abends 8 Uhr:
große Vorstellung.
Dienstag zum letzten Male:
Mazeppa.
Mittwoch zum ersten Male:
Das Zigeunerlager vor Sofia oder
Der Kinder-Raub.
Große romantische Pantomime.

Städt. Realgymnasium
mit lateinloser Quinta und Sexta.

Der neue Kursus beginnt Donnerstag, den 5. April.

Zur Aufnahme neuer Schüler für die Realgymnasialklassen von Quarta bis Prima, sowie für die Ober-Realschulklassen Quinta und Sexta (ohne Latein) und die Vorschule bin ich **Mittwoch, den 4. April**, von 9—12 Uhr Vormittags, im Conferenzzimmer der Anstalt bereit. Tauf- resp. Geburts- und Impf-Atteste, sowie die Schulzeugnisse sind vorzulegen.

Das Schulgeld beträgt für die Realgymnasialklassen 120 M., für die Ober-Realschulklassen 100 M., für die Vorschulklassen 60 M. p. Jahr.

Elbing, den 29. März 1894.

Direktor **Dr. Nagel.**

Liederhain.

Herzliche Bitte!

Bei dem am 12. v. Mts. wüthenden Sturme wurde die Windmühle des Müllers **Henke** von hier umgeworfen und zertrümmert. **Henke,** der nur auf das Müllergewerbe angewiesen war, ist nun in der traurigsten Lage. Der Aufbau der Mühle ist ohne Hülfe edler Menschen unmöglich. Außer acht kleinen Kindern, von denen das älteste „unglücklich" ist, hat **H.** zwei alte, kranke Mütter zu unterhalten.

Das hier gebildete Comitee hat durch Aufruf 2c. eine kleine Summe aufgebracht, die leider nur ein Tropfen ins Meer ist. Die Noth ist sehr groß und bitten wir, gütigst milde Gaben an den unterzeichneten Lehrer und Kantor **Voss** hierselbst einsenden zu wollen.

Ritschenwalde (Prov. Posen),
im März 1894.

Das Hülfs-Comitee.
Im Auftrage:
G. Voss, Lehrer und Kantor.

Pfluglandverpachtung.

Am Sonnabend, 7. April cr., Vormittags 10 Uhr,

werden von der Wansau $6^1/_2$ Hektar, die Tafeln 1—12 auf dem sog. Mittelstück als Pflugland öffentlich meistbietend zu Elbing im Rathhause — Zimmer Nr. 6 — verpachtet.

Elbing, den 31. März 1894.

Kämmerei-Verwaltung.

Pfluglandverpachtung.

Am Sonnabend, 7. d. Mts., Vormittags 11 Uhr,

werden im Rathhause, Zimmer Nr. 6, von den **Stadthofwiesen** die Tafel 8 in Größe von $3^1/_2$ ha in Parzellen à 50 ar und von dem **Bürgerpfeil** $17^1/_2$ ha in Parzellen von 50 ar öffentlich meistbietend zur Benutzung als Pflugland pro 1894 vermiethet werden.

Elbing, den 3. April 1894.

Kämmerei-Verwaltung.

Frühjahrspflanzung.

J. B. Pohl's Baumschule,
Frauenburg, empfiehlt:

Edle Obstbäume in allerbesten Sort. für uns. rauh. Klima **von 75 Pf. ab.** Fruchtsträucher, Zier-, Allee-, Trauer-, Lebensbäume, Sträucher, Stauden, Buxbaum, Weißdorn, Georginen, Zwiebel- und Knollengewächse, hochstämmige und niedrige Rosen, Johannisbeeren und Stachelbeeren u. s. w.

Verzeichniß zu Diensten.



G. Lehnick's
Färberei und
Garderoben-Reinigungsanstalt,
Elbing, Mauerstr. 13,

empfiehlt sich zum Waschen und Färben sämmtlicher Garderoben für Herren, Damen und Kinder. Neue und alte Stoffe werden decatirt, gekrumpfen und gepreßt.

Federn werden in jede beliebige Farbe gefärbt.

Großes Vogelbauer
zu verkaufen **Brandenburgerstr. 4.**

Den 5. April cr. beginne ich einen neuen

Schulkursus

für 6jährige.

Gleichzeitig suche ich Theilnehmerinnen zu einem Zirkel 8jähriger Mädchen.

Annemarie Lotzin,
Spieringstr. 19, I.

Dachpappe,
Klebepappe, Dachtheer,
Asphalt, Klebemasse,
Pappnägel u. s. w.
empfehle bei großem Lager zu
billigsten Fabrikpreisen.
Neueindeckungen
sowie
Reparaturen an Pappdächern
werden wie bisher von meinen Dachdeckern unter Garantie bei billigster Preisnotirung ausgeführt.
Gustav Ehrlich,
Speicherinsel.

Marienburger
Silber-Lotterie.
Hauptgewinn i. W. 500 Mark.
Ziehung am 1. Mai 1894.
Loose à 1,00 Mark
sind zu haben in der
Expedition
der „Altpreußischen Zeitung".

Manneschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Königsberger
Pferde-Lotterie.
Ziehung
unwiderruflich am 23. Mai 1894.
Loose à 1 Mark
sind zu haben in der
Expedition
der „Altpreußischen Zeitung".

Brikets bester Qualität
offerirt per 100 St. à **1,20 M.**
W. Schwichtenberg Nachflgr.,
Otto Hildebrandt.

Eingang zum Geschäftsplatz: **Inn. Vorberg,** gegenüber dem Kämmerei-Bauhof.

Wir nehmen **Spareinlagen**
bei **3monatl.** Kündigung **3** %
„ **6** „ „ $3^1/_2$ %
an, bei täglicher Verzinsung.
Elbinger Handwerkerbank,
E. G. m. u. H.

Erteile **Unterricht** in allen Schulfächern, Franz. u. Engl. (Gram. u. Conv.) Gleichzeit. erbitte Anmeld. v. j. Mädch. (14—16 J.) zu den Cirkelstunden für obige Sprachen und einige andere Lehrgegenstände.

Martha v. Roy,
Alter Markt 38.

850 Mark

werden auf einen gerichtlich festgestellten Erbantheil von 4000 M., der binnen einem Jahre regulirt wird, gegen 50 M. Zinsen von gleich gesucht. Offerten u. **L. 77** in der Expedition d. Ztg.

M. 100—150,000, auch geth., sowie M. 15-, 6-, 5-, 4000 s. z. 1. sich. St. z. beg. Näh. b. **Julius Entz,** Junkerstr. 10.

Ein fast neues **Meyer's Convers.-Lexikon,** 19 Bände, ist für 70 M. zu **verkaufen.** Näheres lange Hinterstraße Nr. 3, im Geschäft.

August Wernick Nachf.,
Inh.: **Edw. Börendt, Schmiedestrasse 7.**
Sämmtliche Neuheiten
der
Frühjahrs- und Sommer-Saison
sind eingetroffen und empfehle mein reichhaltiges Lager in
Kleiderstoffen und Besätzen,
Regenmänteln, Jaquettes und Kragen.

Natürliche Mineralbrunnen
treffen wöchentlich in **frischen Füllungen** von den Quellen ein und empfiehlt dieselben nebst
Kreuznacher-, Colberger-, Stassfurter-,
Wittekinder-, Seesalz etc.,
sowie **Emser-, Sodener-, 2c.-Pastillen**
zu **billigsten** Preisen die
Apotheke Fischerstr. 45/46 in Elbing
von Max Reichert.
Generaldepot und Versand
sämmtlicher natürlicher Mineralbrunnen und Quellproducte für
Ost- und Westpreussen.
Versand nach außerhalb umgehend.

Gogoliner Kalk, Portland-Cement, alte Eisenbahnschienen, Doppelt T-Träger, sowie Gußwaaren,
Baubeschläge zu Bauzwecken
und sämmtliche Baumaterialien
empfiehlt bei größtem Lager zu billigsten Preisen
Gustav Ehrlich,
Speiserinsel.

Umzug!!!

Einem hochgeehrten Publikum sowie meiner werthen Kundschaft zur gefl. Nachricht, daß ich mein **Weiß-, Kurz- und Wollwaaren-Geschäft** von **Schichaustraße Nr. 1** nach

Brandenburgerstraße Nr. 2a

verlegt habe.

Für das mir bis dahin geschenkte Wohlwollen und Vertrauen bestens dankend, bitte mir dasselbe auch fernerhin freundlichst bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Martha Weiss.

Fernsprecher Nr. 67. Fernsprecher Nr. 67.

Abschlüsse auf Eindeckungen, als: **Pappdächer, Schieferdächer, Holzcementdächer 2c.,** nehme entgegen. Ausführung unter langjähriger Garantie und unter persönlicher Leitung eines geprüften Dachdeckermeisters. Besichtigung von reparaturbedürftigen Dächern und Kostenanschläge werden nicht berechnet.

W. von Riesen,
Vertreter des Herrn **Eduard Rothenberg Nachfl.,**
Asphalt-, Dachpappen- und Holzcement-Fabrik,
Danzig.

NB. Bringe gleichzeitig mein Lager von **Prima Asphalt-Dachpappen, Klebemasse, Carbolineum, Cement, Steinkohlentheer, polnischem und schwedischem Kientheer 2c.** in empfehlende Erinnerung.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke
am besten, billigsten und reellsten bei
Augustin Riebe,
Elbing, Alter Markt 53.
Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.

Die für die Saison sehr vortheilhaft eingekauften
Sonnen-Schirme
sind eingetroffen und empfehle dieselben in soliden und bewährten
Bezugstoffen bei grösster Auswahl zu
anerkannt billigsten festen Preisen.
Alexander Müller.

A. Teuchert Nachf.
Schmiedestraße 11, Inh. **Friedr. Behm, Schmiedestraße 11,**
empfiehlt zu den **Einsegnungen** in größter Auswahl
Gesangbücher, Confirmationskarten,
passende Einsegnungs-Geschenke.

Vollständiger Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts.

Um meine Bestände von **Sommer- und Winter-Anzug- und Ueberzieher-Stoffen,** sowie **Regenschirme, ff. Damen-Unterkleidern, Frisaden, Moltongs, Creps, Cravatten, Reisedecken, fertigen Havelocks** so schnell wie möglich zu räumen, verkaufe dieselben zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Adalbert Meyer, Alter Markt 48.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 77. Elbing, den 4. April. 1894.

Um den Kopf!

Kriminalroman von **Georg Höcker.**

7)

Nachdruck verboten.

Viertes Kapitel.

Gleich einem Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von der Verhaftung des jungen Rechtsanwalts in der Großstadt. Bereits die Abendblätter brachten ausführliche Berichte über das sensationelle Tagesereigniß und knüpften mehr oder minder scharfsinnige Muthmaßungen über die Gründe an, welche den zu den größten Lebenshoffnungen berechtigten jungen Mann zur Ausführung solch schauervoller That bewogen hatten; da man bereits wußte, daß Wilser gestanden, so zweifelte kein Mensch an seiner Schuld, desto mehr aber fanden sich Stimmen, welche erklärten, daß man vor einem schwierigen, kaum lösbaren psychologischen Räthsel stände.

Wer war vor allen Dingen der Ermordete und in welchen Beziehungen hatte er zum Thäter gestanden? Je weniger die Reporter thatsächliches Material beizubringen wußten, weil Niemand war, der ihnen irgendwelche erschöpfende Auskunft zu geben vermocht hätte, einen desto üppigeren Spielraum bekam die Phantasie. Man begann sich mit der Vergangenheit des jungen Rechtsanwalts zu beschäftigen — und da diese sonnenklar vor aller Augen lag, griff man auf diejenige der Eltern über. Aber auch da fand man nichts Belangreiches; man erinnerte sich, daß der Vater Arthurs ein gutgehendes Großkaufmannsgeschäft, welches er von seinem Schwiegervater übernommen, in kaum einem Jahre zu Grunde zu richten verstanden hatte. Man erzählte sich jetzt wieder, daß der Großvater des jetzt unter furchtbarer Anklage Befindlichen sich lange geweigert hatte, seine Einwilligung zur Verheirathung seiner einzigen Tochter mit diesem Herrn Wilser zu geben, der ein Deutsch-Amerikaner mit etwas verschleierter Vergangenheit gewesen war und durch seine bestrickend liebenswürdigen Umgangsformen es verstanden gehabt hatte, im Sturm das Herz der jugendlichen Erbin zu gewinnen.

Nachdem eine Zeitung damit begonnen hatte, den Staub der Vergangenheit aufzuwühlen, überboten sich die Konkurrenzblätter gegenseitig, um ihre Leser wegen des sensationellen Geschehnisses auf dem Laufenden zu erhalten und möglichst Neues zu berichten.

Man schildert mit dreister Offenherzigkeit die mehr als unglückliche Ehe der Eltern des Rechtsanwalts, die durch die schnöde Flucht des Gatten dann ein vorzeitiges Ende gefunden hatte. Man berichtete, daß — gleichsam zur Vergeltung seiner Frevelthat — der Flüchtling mit mehreren Hunderten von Auswanderern den Tod gelegentlich eines Schiffsunterganges gefunden; man erinnerte daran, wie die verlassene Ehefrau mit bewunderungswürdiger Energie sich daran gemacht hatte, aus den Trümmern ihres von dem gewissenlosen Gatten vergeudeten Vermögens noch zu retten, was irgendwie noch zu retten war. Obwohl Frau Auguste den nunmehrigen Rechtsanwalt noch als zarten Säugling damals in der Wiege gehabt, hatte sie sich mit eisernem Willen daran gemacht, das arg verfahrene Geschäft wieder in die Höhe zu bringen und den ernstlich gefährdeten Kredit wieder zu heben. Kein Weg war ihr zu viel gewesen, jegliche Demüthigung hatte sie auf sich genommen; von einem Gläubiger war sie zum anderen gegangen, überall hatte sie in beweglichen Worten gebeten und gefleht — und das Resultat war gewesen, daß unter der Leitung der energiebegabten Frau das schon halb verkrachte Geschäft sich allmählig wieder zu heben begonnen hatte.

Da Frau Wilser es als Ehrenpflicht angesehen hatte, auch die Privatschulden ihres mehr als leichtsinnig verfahrenen Gatten zu decken, sie von diesem Entschlusse auch nicht die Höhe der eingegangenen Verpflichtungen — man hatte in eingeweihten Kreisen von mehr als einer Million gesprochen — abgehalten hatte, so war es natürlich der ehrenwerthen Frau im Laufe der Jahre nicht gelungen, große Reichthümer zu sammeln; aber sie hatte die Ehre des Namens voll und ganz gerettet und es gab Niemanden mehr, der irgend einen Anspruch zu machen vermocht hätte, Alle waren bis auf den letzten Heller befriedigt worden.

Als Arthur dann ausstudirt gehabt, hatte Frau Auguste das wieder blühende Grosso-Geschäft verkauft. Der stattliche Erlös hierfür bildete ihr unantastbares Vermögen, dessen Zinsengenuß ihr einen behaglichen Lebensabend garantirte.

Nachdem man nun die Familienverhältnisse des Rechtsanwalts bis in die allerintimsten Details zerpflückt und nirgends einen Anhaltepunkt für weitere Vermuthungen gefunden hatte,

kehrte man auf die erste Frage zurück: Was in aller Welt konnte diesen hochbegabten Mann dazu bewogen haben, um einer schrecklichen That willen nicht nur die Achtung und Verehrung seiner Mitbürger, die beneidenswerthe gesellschaftliche Stellung, der er sich erfreute, seinen Ruf als Rechtsanwalt, mehr noch, das Glück seines Lebens und gar dieses selbst auf's Spiel zu setzen? Eine Antwort darauf vermochte nach wie vor Niemand zu ertheilen. —

Gleich einem Blitzstrahl aus heiterem Himmel war die Kunde von der Schreckensthat Arthurs in die prächtige Villa gedrungen, die Kommerzienrath Wanstorf mit seinem einzigen Töchterchen im vornehmsten Westen der Stadt, nicht weit ab von der Privatwohnung des Verhafteten gelegen, bewohnte.

Wirklich verhängnißvollen Schicksalsschlägen gegenüber benehmen sich die meisten Menschen gefaßter und ruhiger als Angesichts der kleinlichen Nadelstiche des hämischen Geschicks, mögen sie nun Sorgen aller Art, Hader, Mißgunst und dergleichen mehr heißen.

Als Frau Wilser, die sich mit erstaunenswerther Energie von ihrem Ohnmachtsanfall, in welchem sie der schreckliche Augenblick des Abschiednehmens von dem geliebten Sohne gestürzt, rasch wieder erholt gehabt, in der Villa erschien und die Schreckenskunde übermittelte, da fand sie zuerst kaum Glauben. Sowohl der Vater als auch die Tochter blickten sie verständnißlos an und glaubten nichts anders, als die Matrone wolle sich aus irgend einem unerklärlichen Grunde einen recht grausamen Scherz mit ihnen machen.

Als dann aber stückweise die volle entsetzliche Wahrheit an den Tag kam, da war freilich der Jammer in den prunkvollen Räumen des Kommerzienraths ein ungeheurer. Schluchzend und weinend fiel Hilda der fassungslos weinenden Mutter des geliebten Bräutigams um den Hals und der gemeinschaftliche furchtbare Schmerz vereinigte nunmehr auch ihre bitteren Zähren.

Anders der Kommerzienrath. Dieser stand zuerst wie vom Donner gerührt. Die ihm durch den Mund der Mutter Arthurs gewordene Kunde erschien ihm so ungeheuerlich, daß er Minuten brauchte, ehe er sie auch nur nothdürftig zu erfassen vermochte.

Der Bräutigam seiner angebeteten Tochter ein Mörder! Just in derselben Stunde, in welcher sie am gestrigen Abend vergeblich Arthur zum traulichen Geplauder bei köstlicher Ananasbowle erwartet hatten, war dieser auf den Schleichwegen gottvergessenen, schrecklichen Verbrechens gegangen, hatte seine Hand ruchlos in das Lebensblut seines Nächsten getaucht?

Aber auch Warnstorf glaubte zuerst, daß nur ein schrecklicher Irrthum vorliegen und die Unschuld des Verhafteten sich sofort herausstellen müsse. Er erklärte, auf der Stelle zu dem ihm befreundeten Präsidenten des Gerichtshofes fahren und Auskunft, ja, thätigen Beistand von diesem erbitten zu wollen.

Aber die Eröffnung Frau Augustens, welche diese mit zitternder, von krampfigem Schluchzen oft unterbrochener Stimme machte, daß Arthur auf Grund seines eigenen Schuldbekenntnisses verhaftet worden sei, machte Warnstorf wanken.

Wie vernichtet sank der stolze Mann, der sein Leben hindurch mit solch eifersüchtiger Aufmerksamkeit über seine Ehre gewacht, in den nächsten Stuhl zurück. Nun war freilich Alles verloren und er selbst, gleich seinem Kinde vor der Welt beschimpft und blosgestellt. Der Bräutigam seines einzigen Kindes hatte es bereits eingestanden, feig und hinterlistig seinen Nächsten ermordet zu haben?!

Lange vermochte der auf's Höchste erregte Mann keinen Laut hervor zu bringen, die selbst des Trostes und der Fassung bedürftigen beiden Frauen mußten sich in ihren Bemühungen um den kirschbraun im Gesicht Gewordenen vereinen, da die Gefahr nahelag, daß diesen ein Schlaganfall zu treffen vermochte.

Endlich fand Warnstorf die Sprache wieder. Zugleich aber kam ein furchtbarer maßloser Zorn über ihn, der sonst so liebenswürdige mit den feinsten und verbindlichsten Umgangsformen ausgestattete Mann erging sich Minutenlang in wüstem Poltern und Wüthen. Er hörte nicht auf den besänftigenden Zuspruch der beiden Frauen, die vergeblich ihn baten zur Ruhe zu kommen.

Im Gegentheil, jedes Wort schien ihn noch mehr zu erregen. Bald erging er sich in den schlimmsten Anklagen wider Arthur, bald wieder bejammerte er sein Mißgeschick, das ihn, der sein Lebtag die Ehre hochgehalten und sie fleckenrein zu bewahren gewußt, in solch' nahe Verbindung mit einem Mordbuben gebracht, der alle Welt nur zu gut über seinen wahren, schändlichen Charakter hinwegzutäuschen vermocht habe.

Angesichts des von Arthur vor der Verhaftung abgelegten Geständnisses zweifelte er keinen Augenblick an dessen Schuld, er hielt dieselbe vielmehr bereits für sonnenklar erwiesen.

„Aber mein Sohn ist unschuldig!" rief endlich die durch die furchtbaren Beschimpfungen ihres Lieblings gereizte unglückliche Mutter. „Es ist nicht edelmüthig, meinen Sohn in einem Augenblicke ehrlos zu machen, in welchem er sich nicht zu vertheidigen vermag — — ich hätte das nicht von Ihnen erwartet, Herr Warnstorf."

Aber dieser brauste um so heftiger auf und stampfte mit dem Fuße den Boden.

„Wer macht den Herrn ehrlos?" wetterte er. „Durch sein Geständniß hat er sich jeglicher Ehre selbst beraubt!"

Wieder erging er sich in lauten Verwünschungen und Anklagen.

„Wenn schon die nächsten Freunde über meinen Sohn den Stab brechen, obschon sein ganzes Leben fleckenlos zu Tage liegt, was soll erst die unbetheiligte Welt thun!" stammelte Frau Wilser, ebenfalls maßlos erregt. „Ich glaubte bei Ihnen Schutz und Beistand zu

finden — — statt dessen haben Sie nur Klagen und Vorwürfe — — und wollen Sie mich nicht schonen — — so üben Sie Rücksicht für Ihr armes Kind — sehen Sie, wie sie weint und schluchzt — — sie glaubt nicht an Arthurs Schuld!"

„Nein und abermals nein!" rief jetzt Hilda vom Stuhl sich erhebend, in welchem sie eben fassungslos weinend gesessen, „und wenn alle Welt Arthur verdammt — — ich kenne seinen herrlichen, stolzen, edelmüthigen Charakter — — er ist nicht fähig, eine unlautere Handlung, geschweige ein Verbrechen zu begehen — — ich lasse nicht von meinem Bräutigam — — nichts soll mir den Glauben an ihn rauben!"

„Edles, süßes Mädchen!" rief die schluchzende Frau. Zärtlich umarmte sie die vor Begeisterung Glühende.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **König Behanzin.** Eine Dame hat den gefangenen König Behanzin von Dahomey an Bord des „Segond" gesehen und schildert der „N. Fr. Pr." in einem Briefe den Besuch, den sie dem grausamen Sohne Gle = Gles gemacht hat. Behanzin, der nur zwei Worte Französisch spricht, „Bonjour" und „Ami", kam mit seinen fünf Weibern und einem jungen herzigen Prinzen, in einen schwarzen Seidenmantel mit blauen Streifen gehüllt, barhäuptig, mit Ledersandalen auf den Sohlen und aus einer schwarzen, mit Silber beschlagenen Pfeife schmauchend. Der Negerkönig sah zum ersten Male eine weiße Frau und klopfte dem Gatten derselben, den er sich vorstellen ließ, sehr heftig auf die Schulter, als wollte er sagen: „Glücklicher Kauz!" Von den fünf Weibern, die den König umgeben, besorgt eine, die keine Zähne mehr hat, die Küche, die jünste hingegen, die Favoritin, trägt eine weiße Schale mit Sägespänen, deren sich der König als Spucknapf bedient. Behanzin, der etwa 55 Jahre alt ist und ganz weißes Haar hat, kann fast gar nicht gehen, da er bisher immer getragen wurde. Es dürfte ihm ziemlich schwer fallen, in seinen alten Jahren auch noch gehen zu lernen; aber er wird es wohl müssen, da man ihm in seiner Gefangenschaft schwerlich Träger zur Verfügung stellen wird.

— **Eine Entführung im Kaukasus.** Die kleine Stadt Gromdalen, Bezirk Terek im Kaukasus, war jüngst der Schauplatz eines Entführungsversuchs, der sich unter hochdramatischen Umständen vollzog. Fürst Ison Dochonjew, der rasend in die Tochter des sehr reichen Circassiers Khassako, ein vierzehnjähriges Mädchen, Namens Djovach, verliebt war, drang, von einigen seiner bis an die Zähne bewaffneten Freunde begleitet, in das Haus Khassakos ein und raubte die Jungfrau. In einem Nu waren sämmtliche Bewohner von Gromdalen auf den Beinen. Zahlreiche Verwandte und Freunde Khassakos stiegen zu Pferde, verfolgten die Flüchtlinge und holten sie nach einem zweistündigen tollen Ritt ein. Es entspann sich ein erbitterter Kampf. Auf beiden Seiten gab es Todte und Verwundete, unter den letzteren befand sich auch der fürstliche Entführer, dessen Verwundung sehr bedenklich ist. Das geraubte Mädchen wurde von den Verwandten ergriffen und dem Vater zurückgebracht. Generalmajor Schepelew hat auf Befehl des Kaisers eine Untersuchung über das merkwürdige Abenteuer eröffnet. Inzwischen befinden sich der Mädchenräuber und seine Genossen in Haft.

— **Der Coupeeschwätzer.** Ein gutes Mittel, um lästige Schwätzer abzuschrecken, hat neulich ein Humorist erfunden, der bei seinen regelmäßigen Fahrten auf der Berliner Stadtbahn oft den Attacken sogenannter Coupeeschwätzer ausgesetzt ist. Schon an der Station Alexanderplatz setzte sich ein Herr neben ihn, dem man es sofort ansah, daß ihm der Mund weh that, wenn er nicht reden konnte. Bald war auch eine Unterhaltung „angeknüpft". „Wissen Sie schon das Neueste von Gladstone?" begann der Plagegeist. „Gladstone? Gladstone?" fragte mein Freund. „Wer ist das?" Der Mann schwieg einige Minuten, dann fing er wieder an. „Na, auf die Entwickelung der Krisis in Italien bin ich wirklich neugierig. Was meinen Sie wird sich Crispi halten?" „Crispi? Crispi?" sagte mein Freund. „Wer ist das? Ich habe noch nie von ihm gehört!" Der Politiker warf ihm einen verwunderten Blick zu, dann schwieg er bis Station Börse. Aber der Unterhaltungstrieb gewann bald wieder die Oberhand. „Was halten Sie von Bismarcks Aussichten? Glauben Sie, daß er jemals wieder ans Ruder kommt?" „Bismarck? Bismarck?" rief der Schalk. „Zum Kuckuck, Herr, Sie scheinen mehr Leute zu kennen, als ich und andere!" Entsetzt springt der Gefoppte auf, dann beschließt er aber, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und fragt in höhnischem Tone: „Da haben Sie wohl auch nie von Adam gehört, Sie . . .?" Mein Freund steht auf und erwidert: „Wie hieß er denn mit Zunamen?"

— **Wie man vor hundert Jahren über den Ozean reiste**, erzählte ein Deutsch-Amerikaner, der diese Fahrt damals auf einem der berüchtigten „Todtenschiffe", einem Segelschiff der Hamburger Rhederfirma Robert Sloman, gemacht hatte, einem Korrespondenten der „Köln. Ztg.", der mit ihm vor Kurzem auf dem Dampfer „Aller" zusammengetroffen war, „Wir waren," so erzählt dieser Gewährsmann, „über 340 Passagiere und lagen in drangvoll fürchterlicher Enge in die beschränkten Schiffsräume zusammengepfercht, gänzlich ungesondert durcheinander: Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, an Sauberkeit gewöhnte Norddeutsche und schmierige Polacken, von welch letzteren gar bald das mitgeschleppte Ungeziefer so massenhaft auf uns übertragen wurde, daß die Mehrzahl der Mitreisenden nach kurzer Zeit auf alle Versuche, sich von der unliebsamen Einquartierung frei zu halten, verzichtete. Unsere Nahrung bestand tagaus, tagein aus Brod der allerschlechtesten Sorte, aus madenerfülltem Salzfleisch und verdorbenen Heringen, aus Bohnen, die nach stundenlangem Kochen noch hart und ungenießbar waren. Da jede Möglichkeit, sich Bewegung zu verschaffen, in dem engen Schiffsraum fehlte, so litten wir Alle an schweren Verdauungsstörungen, und schon nach den ersten Wochen brach infolge der schauderhaften Verpflegung die sogenannte „Schiffskolik" aus. Das erste Opfer war ein Schlesier. Die Matrosen unterzogen sich der Mühe, die Leiche in einen Sack zu nähen und mit einem Stück Eisen zu beschweren, bevor sie in die See versenkt wurde. Mit den drei Todten, die wir bereits am folgenden Tage zu verzeichnen hatten, machte die Mannschaft kürzeren Prozeß — sie wurden bei Nacht und Nebel über Bord geworfen. Nie vergesse ich das jammervolle Bild, das eine von sieben Kindern begleitete Mutter darbot, als plötzlich der Ernährer der Familie, ein stämmiger Thüringer, von der heimtückischen Krankheit hinweggerafft wurde. Da man die Seuche für ansteckend hielt, so beseitigten die Matrosen die Leiche, angeblich ohne dem Todten die in den Kleidern verborgenen Gelder und Reisepapiere abgenommen zu haben. Die arme Auswanderersfrau, die nicht einmal den Namen des Ortes kannte, sondern nur den des Staates zu nennen wußte, der ihr Reiseziel bildete, schwamm nun mit all den Ihrigen mittel- und hilflos auf weitem Meer, ein Opfer grenzenlosen Elends und der Verzweiflung Um unser Unglück voll zu machen, traten Windstillen ein, die das Schiff tagelang auf denselben Fleck hielten. Dann zeigten sich Haifische und umschwammen gierig das Fahrzeug, aus dem Tag für Tag fünf bis zehn Leichen herabgesenkt wurden. Diese erreichten in der Regel kaum die Wasserfläche, als sie schon von den gefräßigen Unthieren vor unseren Augen erfaßt, in Stücke zerrissen und verschlungen wurden. Anfänglich machte dieser grauenhafte Anblick unser Blut erstarren, aber der Mensch gewöhnt sich mit der Zeit an das Gräßlichste, und voller Stumpfsinn und Gleichmuth dachte bald kaum noch Jemand darüber nach, ob er nicht bereits am nächsten Morgen sein Grab in dem Magen einer dieser Meerhyänen finden würde. Dreiundsechzig Tage dauerte unsere Reise; als wir endlich im Hafen von New-York landeten, war die Zahl der Passagiere, die über 340 betragen hatte, auf 127 zusammengeschmolzen."

— **Die Tugend über Alles.** In Blomfield sollte eine Burlesk-Gesellschaft gastiren. Darüber großes Entsetzen unter den Bloomfielder Damen, die ihre Männer und Zukunftsmänner bereits im Strudel des Lasters versinken sahen. Was thun? Das war die Frage? Da — eine lichtvolle Idee. Die Präsidentin des Damenclubs begiebt sich zum Director der Burleskgesellschaft. „Wie viel Vorstellungen geben Sie?" — „Zehn", ist die Antwort. „Gut. Wieviel nehmen Sie bei ausverkauften Hause ein?" — „300 Dollars pro Abend." — „Gut, ich kaufe die Häuser." — „Was für Häuser?" fragt der Director erstaunt. — „Die zehn vollen Häuser. Ich zahle Ihnen baar 3000 Doll., und Sie verpflichten sich, keinen Menschen hineinzulassen, der nicht mit unseren Billets kommt. Abgemacht?" — „Abgemacht!" Und am Abend hängt an der Kasse ein Anschlagszettel: „Für alle zehn Vorstellungen ausverkauft." Die Bloomfielder Damen aber sahen sich an allen zehn Abenden mit großem Vergnügen die Stücke an, die ihre Männer und Zukunftsmänner vom Pfade der Tugend hätten abbringen können, denn ihnen — ihnen hat das nichts geschadet. Im Gegentheil!

— **Wohlverwahrt.** Ein Kaufmann klagt einem Thierbändiger, daß ihm die Unterbringung seiner Tageskasse viel Sorgen mache. „Ei," antwortet dieser, „stellen Sie Ihr Geld nur dahin, wo ich es hinstelle, und ich garantire Ihnen für die Sicherheit." „Wohin stellen Sie denn Ihre Kasse?" — „In den Tigerkäfig."

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.